

Gernsprecher 3

A woodcut illustration of a large, leafy tree with a thick trunk, enclosed within a decorative shield-shaped border. The tree is dense with foliage and has a prominent trunk. The shield border is ornate with a repeating pattern. The entire image is in black and white, typical of a woodcut print.

Kernprecher 3

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.
Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,
Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalkundliche Bank.

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
 Bezugspreis vierteljährlich 9.30, monatlich 3.10 M. frei Haus.
 Preis der einspaltigen Petitzeile für Inferenten aus Stadt
 und Kreis Waldburg 40 Pfg., von auswärts 50 Pfg.,
 Steckantheil 1.50 Mf.

Nichts geleistet?

Von französischer Seite hören wir das ewige Klagelied, daß Deutschland seinen Verpflichtungen aus dem Friedensvertrage auch im finanzieller Beziehung nicht nachgekommen sei, insbesondere sei auf dem Gebiete der Wiedergutmachungen nichts geleistet worden. Um diese französischen Behauptungen zu widerlegen, müssen einmal deutsche Zahlen sprechen, die beweisen, welche ungeheuren Werte für die Wiedergutmachung schon abgeführt sind. Da sind zuerst die Saargruben, die auf die Wiedergutmachung angerechnet werden und deren Wert sich auf eine Milliarde Goldmark bezieht. Da ist weiter das Reichs- und Staats Eigentum in den abgetretenen Gebieten, das nach sehr vorsichtiger Schätzung einen Wert von 6,885 Milliarden Goldmark ausmacht. Ist weiterhin unsere große folge Handelsflotte nicht? Ihr Wert im Betrage von 8,250 Milliarden Goldmark muß ebenfalls auf die Wiedergutmachung angerechnet werden. Weiter müssen in Anrechnung gebracht werden 7 Milliarden österreichisch-ungarischer, bulgarischer und türkischer Schulden, ebenfalls einen Wert von 7 Milliarden Goldmark stellen die Rückläßgüter dar, die militärischen Depots und Läger, die wir auf unserem Rückzug in Belgien und Frankreich den feindlichen Armeen überlassen mußten. Ein Kapitel für sich bilden die Liquidationen der französischen Eigentums im Ausland. Hier ist eine Bewertung sehr schwierig, da es sich um einen Aufrechnungsprozeß für die Liquidationen des Eigentums von Staatsangehörigen der Entente in Deutschland handelt. Weiterhin müssen auch für die Wiedergutmachung in Rechnung gestellt werden die Zölle und Steuern, die die Entente, z. B. in Oberösterreich, für die deutsche Regierung einzieht und die bis Ende März einen Betrag von 212 Millionen Goldmark erreicht haben. Zu diesen großen Summen kommen aber noch andere: Wir haben bisher für 736 Millionen Mark Kohlen, für 746 Millionen Mark Tiere liefern müssen. Die gelieferten Maschinen und Rohstoffe müssen mit etwa 120 Millionen Mark in Rechnung gestellt werden. Die Kosten für die Kabel, die auf die Wiedergutmachung angerechnet werden, belaufen sich auf etwa 65 und die für das Eisenbahnmateriale auf etwa 750 Millionen Goldmark. Weiterhin wird sich auch die Entente dazu wohl bereitfinden müssen, die Unterhaltungskosten für die interalliierten Ueberwachungskommissionen und für die interalliierten Verwaltungsausschüsse in den Abstimmungsbereichen der Wiedergutmachungssumme zuzurechnen. Die Gesamtaufwendungen dafür sind ganz gewaltig, sie sind auf das Jahr berechnet, mit einem Betrag von 400 Millionen Mark sicher nicht zu hoch geschätzt. Diese Zahlen werden unsere Vertreter in Spa den Ententevertretern und besonders Herrn Millerand deutlich in Erinnerung bringen müssen, wenn bei den dortigen Verhandlungen, wie wohl zu erwarten ist, wiederum gegen Deutschland der Vorwurf erhoben wird, daß es seinen finanziellen Verpflichtungen aus dem Friedensvertrag nicht nachgekommen sei, daß es in dieser Beziehung nichts geleistet habe.

Der deutsche Geschäftsträger bei Millerand.
Paris, 9. Mai. Der deutsche Geschäftsträger in Paris, Dr. Mayer, überbrachte dem Ministerpräsidenten Millerand eine Anfrage der deutschen Vertreter der Metall- und Textilindustrie, die eine Besprechung mit Millerand wünschen. Millerand erklärte, daß die französische Regierung geneigt sei, die wirtschaftliche Verständigung Frankreichs mit Deutschland zu begünstigen. Die Antwort Millerands wurde auch von französischen Industriellen be-

Paris, 9. Mai. Aus der Unterredung, die der deutsche Geschäftsträger Dr. Mayer mit Millerand hatte, berichtet die „Chicago Tribune“: Dr. Mayer versicherte Millerand, daß die deutsche

Regierung bemüht sei, die wirtschaftliche Krisis zu beseitigen, und daß das deutsche Volk im Begriffe sei, sich an die Arbeit zu begeben. Die deutsche Regierung wünsche nicht, daß die Allirten die jährliche Summe festsetzen, die Deutschland zu bezahlen habe, dagegen wünsche die deutsche Regierung, daß die Gesamtsumme der von Deutschland zu zahlenden Entschädigung festgesetzt werde. Eine bestimmte Verpflichtung zu übernehmen, welche Summe Deutschland im nächsten Jahre bezahlen könne, sei die deutsche Regierung nicht imstande.

Aufruf evangelischer Pfarrer.

Berlin, 10. Mai. Eine Reihe hervorragender evangelischer Geistlicher erläßt folgenden Aufruf:
Es ist unter den evangelischen Parteien vielfach die Meinung verbreitet, die Deutsche Demokratische Partei habe sich unfreundlich zur Kirche gestellt und in ihre innere Freiheit durch parlamentarische und staatliche Maßregeln schädlich eingegriffen. Dies ist ein Irrtum! Der kürzliche Parteitag der Deutschen Demokratischen Partei hat im Dezember 1919 einstimmig beschlossen: „Wir werden überall für warmherzige und weisernde Volkskirchen sorgen.“ Er hat alle Parteifreunde auf die Wichtigkeit von Religion und Kirche hingewiesen und Männer wie Frauen aufgefordert, sich in Stadt und Land eifrig an den bevorstehenden Kirchenvahlen zu beteiligen. In den Verhandlungen wurde ausdrücklich festgelegt, daß die Demokratische Partei sich mit keiner der alten kirchlichen Richtungen identifiziert, sondern treue Anhänger in allen kirchlichen Lagern und auch bei Genossenschaftsschriften, Herrnhutern und anderen evangelischen Gruppen hat.
Was von der Deutschen Demokratischen Partei bekämpft wird, ist ausschließlich

der politische Mißbrauch der Kirche.
Es ist eine gefährliche Zerefäherung unseres Volkes, wenn die Kirche gegen den gefchäftlich notwendig gewordenen modernen Volkstaat mobil macht, statt ihm den ruhigen Ablauf seiner doch nicht aufzuhaltenden Entwicklung zu ermöglichen. Das ist zugleich ein Treue gegen den eigentlichen Beruf der Kirche, der darin besteht, unserem niedergeworfenen Volke durch die unerfchöpfliche Kraftquelle der Religion seelische Reichtümer zu erschließen, die uns kein Feind rauben, und erlösende Auswege zu zeigen, die uns kein Haß verlegen kann. Das schadet die Kirche jedem Volksgenossen, welcher kirchlichen Richtung oder politischen Partei er sich zurechnet; unparteiisch und uneigennützig soll sie ihm in seiner seelischen Nothlosigkeit und irdischen Not zu helfen suchen, statt ihn politisch zu beleidigen und abzusprechen. Gottesdienste und Amtshandlungen sind eine schlechte Gelegenheit zu politischer Propaganda. Der Staat ist nicht verpflichtet, sich dies gefallen zu lassen, denn die Reichsverfassung schließt die Kirche nur in ihrer Eigenschaft als Religionsgesellschaft. Die Kirche der Reformation beugt sich zudem nicht zu einem staatlichen Druke, wenn sie sich darauf beschränkt, das „reine, lautere Evangelium“ zu verkündigen, sondern

gehört damit nur ihrem eigenen Wesens-
gesetze.

Es ist gewiß für viele Pfarren der früheren Staatskirchen nicht leicht, sich politisch und religiös auf die demokratische Gedankenvelt umzustellen. Denn bei mancher feilschen Gelegenheit haben sie in vergangenen Jahren sich zu Kaiser und Reich bekannt und fürchten, als unrein zu gelten, wenn sie jetzt anders reden. Aber die Aenderung liegt in den Dingen und Ereignissen und hat unzähligen Deutschen eine neue politische Stellungnahme zur Nothwendigkeit gemacht. Auch wer meint, daß die Katastrophe der Monarchie ohne deren Schuld eingetreten sei, sollte in welthegstlichen, unumstößlichen Tatsachen von Gott und gestellten Aufgaben anerkennen: die Stunde der Selbstregierung hat auch für das

deutsche Volk geschlagen. Der alte Senat ist kraft-
los zusammengebracht, der neue hat die undant-
bare Aufgabe des Kontursverwalters übernehmen
müssen, und mühen wir mit der Kontursverwaltung
durch die auf Kompromiß gegründete jetzige Regie-
rung nicht immer einverstanden gewesen sein, so ist
es doch

vaterländischer gehandelt, wenn wir mit-
arbeiten

und Positives schaffen, als wenn wir immer nur
schellen und den Aufbau verlangsamen.

Gerade auf evangelischem Boden sollte man Verständnis dafür haben und froh darüber sein, daß das allgemeine Priestertum sich auch politisch durchgesetzt hat. So seien alle evangelischen Pfarrer, die sich bis her zu dieser Seite noch nicht entschließen konnten, obwohl sie innerlich die geschichtliche Notwendigkeit der Demokratie empfanden, um ihren Weiritt zur Deutschen demokratischen Partei gebieten. Nicht damit sie nun ihrerseits auf der Kugel demokratischer Propaganda treiben, sondern damit sie an der Hand ihrer politisch neutralen und dann erst vaterländisch weitverbreiteten Tätigkeit als angesehenen Bürger unserer Völke helfen, sein seelisches und politisches Gleichgewicht wiederzufinden. In allen Ortsgruppen wird ihr sachverständiger Rat hochwillkommen, in der Öffentlichkeit ihr besonnenes Bekenntnis zur Demokratie eine Ermutigung für noch Schwankende sein. Nicht dort aber ist wahre Demokratie, wo eine disziplinlose Masse mit Freiheit überhäufet wird und nichts Regies, damit anzufangen weiß, sondern wo die Masse zum Volk wurde.

und das Volk sich seiner eigenen Verantwort-
 ung und Kraft bewußt ist.

Zu diesem vaterländischen Pflichtgefühl und dem daraus entspringenden ehrfurchtigen Gebrauch der Freiheit unsrer heiliggeliebtes Volk brüderlich anzuknüpfen, ist die besondere Fähigkeit der evangelischen Pfarren. Sie sind als Volkserzieher politisch unentbehrlich. Spätere Geschlechter sollen auch uns evangelischen Pfarrern dafür danken können, zur rechten Zeit das Nothwendige erkannt und unsere Pflicht getan zu haben.

Pfarrer H. Braun, Sinsfeld (Kr. Br.-Holland).
 Pfarrer D. Chappuzeau, Hannover-Heimholz.
 Pfarrer Lic. D. G. Dietrich, Berlin. Pfarrer
 Lic. Albert Egenwein, Berlin. Pfarrer
 Dietrich Graue, Berlin. Pfarrer Lic. Wil-
 helm Geibel, Apollensdorf (Bezirk Halle). Pfar-
 rer Herz, Leipzig-Gohlis. Pfarrer Hansen, Kiel.
 Pfarrer Landgrebe, Aachen. Pfarrer Georg
 Neefe, Bittan, Sachsen. Pfarrer Riedrich, Ber-
 lin. Direktor Pastor Scheffen, Berlin-Schöneberg.
 Pfarrer D. W. Schneemelcher, Berlin. Pfarrer
 Scholl, Berlin. Pfarrer Dr. Steiner, Leipzig-
 Gohlis. Pfarrer von Wicht, Berlin. Pfarrer
 Richard Wirth, Magdeburg.

Vor englisch-russischen
Friedensverhandlungen.

Amsterdam, 9. Mai. (W.B.) Laut „Westminster Gazette“ versichert ein drahtloser Bericht aus Moskau, daß englisch-russische Friedensverhandlungen bevorstehen. Lord Curzon habe Tschitscherin den Vorschlag gemacht, direkte Verhandlungen mit General Wrangel zu beginnen. Curzon schlug vor, daß englische Offiziere an diesen Verhandlungen teilnehmen sollen. Das einzige Mittel zur Wiederherstellung des Friedens sei Sicherheit gegen fernere Angriffe, und wenn England diese Garantie erfüllt, so sei eine wesentliche Bedingung erfüllt, und die Verhandlungen könnten in freundschaftlicher Weise fortgesetzt werden. Der Rufspruch meldet weiter, daß Tschitscherin in seiner Antwort erklärte, die Sowjetregierung sei durchaus bereit, dem Wunsche der englischen Regierung entgegenzukommen. Die Sowjetregierung sei damit einverstanden, mit der englischen Regierung oder mit irgend jemand

den sie bezeichne, Verhandlungen über die Einstellung der Feindseligkeiten im Krim-Abschnitt zu beginnen. Die Sowjetregierung sei bereit, General Wrangel und britische Offiziere zu diesen Verhandlungen zuzulassen.

„Bestimmter Gazette“ zufolge haben an der Kaukasus-Front die Feindseligkeiten aufgehört. Die Sowjetregierung hat den Regierungen der verschiedenen Staaten den Vorschlag gemacht, sofortige Friedensverhandlungen zu beginnen.

Der polnisch-russische Krieg.

Warschau, 8. Mai. (Deutsch-polnischer Pressedienst.) Die Warschauer Blätter melden: Ein gestern nachmittag aus Russland eintraffender Zugspruch befindet, daß am 7. Mai morgens die polnischen Truppen in Kiew einmarschiert sind.

Kraikau, 8. Mai. (Deutsch-polnischer Pressedienst.) Die hiesige Frontstation hat folgenden Zugspruch aus Moskau aufgenommen, der gestern mittag aufgegeben wurde: Die polnischen Truppen begannen, nachdem sie die Friedensverhandlungen abgebrochen hatten, eine Offensive und haben Kiew eingenommen.

Amerikanische Munition für Polen.

Rotterdam, 9. Mai. „Daily Herald“ meldet, in den Ostindien-Docks werde der Dampfer „Jolly George“ mit Munition für Warschau beladen. Der dänische Dampfer „Neptun“ sei bereits mit acht großen Flugzeugen für das polnische Meer unterwegs. Ein anderes Schiff, das wegen Havarie in den Hafen zurückkehren mußte, sei ebenfalls mit Munition für Polen beladen worden.

Aufstand gegen die Polen in Minsk.

Berlin, 9. Mai. Ein Zugspruch aus Moskau meldet: In der ganzen Provinz Minsk, die von den Polen besetzt ist, ist ein Aufstand ausgebrochen. Die polnischen Großgrundbesitzer flüchten in die Städte. Die Bewegung hat einen unglaublichen Umfang angenommen und trägt den Charakter eines Freischärlerkrieges. Der Aufstand richtet sich gegen die fremde Besatzung. Die Russländer werden von der Bevölkerung stark unterstützt.

Deutsche Sozialdemokratie und polnischer Krieg.

Berlin, 9. Mai. Der „Vorwärts“ führt aus: Die deutsche Sozialdemokratie hat nie einen Zweifel gelassen, daß sie als grundsätzliche Gegnerin aller Kriege diesen Krieg verwerft. Sie wird daher eine unneutrale Haltung deutscher Kreise in diesem neuen Kriege, jede deutsche Unterstützung als einen Versuch, Rußland mit dem Schwerte zu einer Veränderung seiner inneren Verfassung zu zwingen, bekämpfen. Die Kommunisten fordern umgekehrt zu einer entschiedenen Parteinahme für Rußland auf. Der Bezirksverband Berlin der Unabhängigen ruft für Dienstag nachmittag zu einer großen Demonstration im Lustgarten für Rußland auf. Die Unabhängigen haben sich nach einigen Abgängen von den Kommunisten ins Schlepptau nehmen lassen.

Keine englische Unterstützung Polens.

Amsterdam, 9. Mai. (W.B.) In Erwiderung auf eine Anfrage sagte im englischen Unterhause Bonar Law, soweit die englische Regierung in Betracht käme, sei den Polen bei ihrem Angriff auf Rußland keine moralische oder materielle Unterstützung gewährt worden.

Der Kriegsgefangenenaustrausch mit Rußland.

Berlin, 9. Mai. Am gestrigen Sonnabend ist der erste Transport russischer Kriegsgefangener in Stärke von 500 Mann auf dem Seewege nach Rußland abgegangen. Der Dampfer wird ungefähr die gleiche Anzahl deutscher Kriegsgefangener zurückbefördern, die wahrscheinlich am 15. Mai in Schweden eintraffen werden. Für die Heimbeförderung der deutschen Kriegsgefangenen ist ein umfangreicher Hilfsdienst in Rußland eingerichtet worden. Die Hauptquartierstelle für die aus Sibirien und dem übrigen asiatischen Rußland eintraffenden deutschen Gefangenen ist Moskau. In Narva ist ein großes Durchgangslager errichtet worden, das unter Kontrolle des roten Kreuzes steht. Die heimkehrenden Gefangenen werden nach ihrer Landung auf die noch bestehenden Durchgangslager im Innern Deutschlands verteilt, und es wird für ihre schnelle Fertigstellung und Heimbeförderung in die Heimat Sorge getragen werden.

Hierzu bringt das Wolff-Büro noch folgende Einzelheiten:

Berlin, 9. Mai. Die von der Reichszentralstelle für Kriegs- und Zivilgefangene in Kiewal und Helsingfors geführten Verhandlungen über den Durchtransport der deutschen und russischen Gefangenen durch Estland und Finnland sind mit günstigem Ergebnis abgeschlossen. Die estnische und die finnische Regierung erteilen in entgegenkommender Weise die grundsätzliche Genehmigung für den Durchtransport. Der Gefangenenaustrausch über Estland wird an der estnisch-russischen Grenze in Narva, der über Finnland an der russisch-finnischen Grenze in Belostrow erfolgen. Der Austausch in Narva beginnt am 11. Mai, wo der erste Transport von 500 deutschen Heimkehrern aus Rußland eintrifft. Weitere Transporte folgen laufend in Abständen von zwei bis drei Tagen. Die deutsche Regierung wird gleichzeitig die in Rußland befindlichen Gefangenen der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie mit übernehmen und hat deren Weitertransport selbstgeleistet. Das Internationale Rote Kreuz hat an den Verhandlungen teilgenommen.

Die Lage in Oberschlesien.

Polnischer Generalstreik.

Oppeln, 9. Mai. Auf Anordnung des Polenführers Korfant hat, wie schon gemeldet, die polnische Berufsvereinsung im ober-schlesischen Abstammungsgebiet für den 10. und 11. Mai zu einem 48-stündigen Generalstreik aufgerufen. Dieser Generalstreik ist jedoch der Polen als eine Protestaktion gegen die Entente-Kommission in Oppeln gedacht. Die Polen hatten bekanntlich eine Deputation nach Oppeln geschickt und die sofortige Auflösung der deutschen Sicherheitskommission gefordert. Da diesem Verlangen nicht sofort nachgegeben wurde und die Polen den Eindruck hatten, daß General Le Rond durch seinen Bescheid sie hinzuhalten oder zu verdrängen beabsichtige, haben sie seit einigen Tagen in ihrer Presse wachsam in größter Weise gegen die deutsche Sicherheitskommission und lassen es auch an scharfen Angriffen auf die Entente-Kommission, die zum Teil in wenig schmeichelhafter Form erfolgen, nicht fehlen. Die Entente-Kommission hat sich jedoch, was hierbei ausdrücklich hervorgehoben werden muß, ihrer Verantwortung vollkommen gewachsen gezeigt und von Korfant die sofortige Zurückziehung der Generalstreikparole verlangt. Korfant hat sich jedoch damit heranzugewandt, daß die Besatzung bereits eingangsen seien und nicht mehr rückgängig gemacht werden könnten. Daraufhin ist, wie wir von untrübbelter Seite erfahren, Herr Korfant auf das energischste bedauert worden, daß die Entente-Kommission alle ihr zur Verfügung stehenden Mittel anzuwenden werde, um die schädlichen Folgen eines Generalstreiks zu verhüten. Insbesondere wird den Arbeitswilligen jeder militärische Schutz seitens der Entente zugesichert.

Wie wir von anderer Seite hören, hat der deutsche Plebiszitätskommissar, Dr. Urbanek, sich ebenfalls in dieser Angelegenheit dringlich an die Entente-Kommission in Oppeln gewandt und um unbedingten Schutz der Arbeitswilligen, sowie um Entfremdung event. Streikposten bei diesem politischen Generalstreik gebeten. Gleichzeitig haben die deutschen Arbeiter, Angestellten und Beamtenorganisationen im Abstammungsgebiet einen Aufruf an den ober-schlesischen Zeitungen veröffentlicht, in dem sie alle ober-schlesischen Arbeiter, Angestellten und Beamten auffordern, diesen Generalstreik nicht mitzumachen, sondern weiter zu arbeiten.

Polnische Aufforderung zum Terror.

Wentzen, 9. Mai. Unter dem Vorwand, die Deutschen beabsichtigten, möglichen Demonstrationen zu veranstalten, um politische Geschäfte zu zerstören, fordert die „Gazeta Ludowa“ in Katowitz auf, den Deutschen zuzugreifen und die „Ostdeutsche Morgenpost“ in Wentzen, die „Katowitzer Zeitung“, den „Oberschlesischen Wanderer“ in Gleiwitz und den „Anier“ in Königsbrunn zu vernichten.

Schöne Worte aus polnischem Munde.

Warschau, 9. Mai. Nach einer Meldung der „Gazeta Polska“ äußerte sich Präsident Piłsudski beim Empfang der deutschen Delegation aus den ehemals preussischen Gebieten, die ein Memorandum über die Wünsche der im polnischen Territorium wohnenden Deutschen überreichte:

Ich habe in meinem ganzen Leben den Standpunkt vertreten, daß jede Nation das Recht hat, ihre Muttersprache und ihre heimische Kultur zu verteidigen. Der demokratische polnische Staat will die kulturellen Rechte der Bevölkerung, die in seinem Territorium wohnt, schützen. Ich bin gegen jede Vergewaltigung. Ich habe die Macht dazu, beizutragen, daß die Lebensgemeinschaft der polnischen und deutschen Bevölkerung im polnischen Staat sich auf der Grundlage einer völligen Gleichberechtigung und eines wohlwollenden Verständnisses aufbaut.

Polnisch-tschechische Zusammenstöße.

Wien, 9. Mai. Wie die Blätter aus Währisch-Odrau melden, zogen Freitag nach Schluß einer in Odrau stattgehabten Protestversammlung, in der u. a. die Errichtung einer Bürgerwehr für alle Gemeinden und Gewerbetriebe die von polnischen Arbeitern bedient seien, gefordert wurde, ungefähr 2500 tschechische Bergarbeiter nach Poremba und Polnisch-Lengen, um die polnische Gendarmen und die polnische Zivilbevölkerung in diesen Orten zu entwaffnen. Sie ließen unterwegs auf eine polnische Gendarmenabteilung, die ein Gewehrfeuer eröffnete, durch das zwei Bergleute tödlich verletzt wurden. Es kam zu einem Handgemenge, bei dem mehrere Gendarmen schwer verletzt wurden. Als nunmehr zwei Esadrons Gendarmen, eine französische und eine italienische, erschienen, um den Gendarmen beizustehen, wandten sich die Bergarbeiter gegen diese und schlugen einen französischen Soldaten nieder. Sie wurden schließlich zerstreut. — Gestern nacht ist es auch in Pöls bei Oderberg zwischen polnischen und tschechischen Arbeitern zu schweren Zusammenstößen gekommen, bei denen das Militär eingreifen mußte. Fünf Personen wurden durch Schüsse schwer verletzt.

Wie die Reichsfleischstelle acht Millionen „verdient“.

Die „Wulonia“, das Fachblatt der Wurst- und Konservindustrie, schreibt: „Die deutsche Regierung hat bekanntlich vor einigen Wochen mit der holländischen Regierung ein Kreditabkommen dahin getroffen, daß die holländische Regierung a conto der großen Anleihe von 200 Millionen Gulden einen Voranschlag von 25 Mill. Gulden gewährte. Für die 25 Millionen hat die Reichs-

regierung die Möglichkeit gehabt, große Posten Gefrierfleisch, insgesamt 8000 Tonnen, kaufen zu können.

Die holländische Regierung hatte erwartet, daß diese Geschäfte durch die Reichsfleischstelle in Berlin direkt abgeschlossen würden; es ist aber anders gekommen. Eine im Haag ansässige deutsche Firma, deren Inhaber früher der deutschen Verwaltung in Brüssel angehörte, später aber längere Zeit im Haag für die deutsche Reichsregierung amtlich tätig war, nunmehr aber seine guten Beziehungen zu den amtlichen Stellen in Berlin dazu benutzte, um selbst ein großes Geschäft im Haag zu gründen, hat diese gesamten 8000 000 Kilogramm Gefrierfleisch angeblich im Auftrage einer bestimmten deutschen Regierungskstelle übernommen und das Fleisch nunmehr erst der Reichsfleischstelle angeliefert, wobei dieser Firma die Kleinigkeit von 1 Mark je Kilogramm Provision zugefallen ist, sie mit anderen Worten an diesem einzigen Geschäft acht Millionen Mark verdient hat.“

Die „Wulonia“ fragt nun mit Recht: Wir fordern Aufklärung in der Öffentlichkeit von der Reichsfleischstelle, warum es ihr nicht möglich war, diese schändliche und widerliche Verteuerung des Gefrierfleisches zu verhindern? Ist unter diesen Umständen die Reichsfleischstelle überhaupt noch in der Lage, die ihr übertragenen Aufgaben zu erfüllen, wenn solche Vorgänge möglich sind? In der Tat, dann hat die Reichsfleischstelle keinerlei Daseinsberechtigung und gegen sie muß als Fleischverteuerungshelle rücksichtsloser Kampf organisiert und durchgeführt werden.

Beste Lokal-Nachrichten.

* Postpersonalien. Beim hiesigen Postamt sind befördert worden: Zum Postdirektor: Bize-Postdirektor von Horn; zum Telegraphendirektor: Bize-Telegraphendirektor Hoffmann; zu Postsekretären: die Ober-Postassistenten Thomas, Klehr, Goltz, Weiser, D. Neumann, Wrasche, Dembinski, Heilig, Sobisch und die Postassistenten Scharf, Schwedter, Schumann, Fischer; zu Postbetriebssekretären: die Ober-Postassistenten Lautenklager, Böhmig, Proh und Hummel; zu Postbetriebsassistenten: die Ober-Postassistenten Seliger, W. Volkmer, Zelt, Fischer, J. Volkmer, Meichel, Schuchardt, Weigelt, Penkert, W. Walter, Stöder; zu Telegraphen-Betriebsassistenten: die Telegraphen-Gehilfen Hahn, Bernhardt, Fabian, Fischer, Dreher, Dreher, Reich, Hornig, Scholz, Neumann, Schilwa, und die Ober-Telegraphen-Assistenten Binner und Scholz; zum Telegraphen-Betriebsführer: der Telegraphen-Mechaniker Klose; zu Postassistenten: die Landbriefträger Richter, Menner, Ventur, Simon, Wehran; zu Telegrafenassistenten: die Landbriefträger Baarich, Ende, Knoblich.

* Preussische Klassen-Lotterie. Bei der am 7. Mai begonnenen Ziehung der 5. Klasse 241. Preuss. Klassen-Lotterie fielen in die Klasse des Lotterie-Einnahmers Kaufmann Volberg hier 1 Gewinn zu 3000 Mark auf Nr. 27449, 1 Gewinn zu 500 Mark auf Nr. 61480 und Gewinne zu 240 Mark auf die Nummern 43155, 43214, 56686, 61458, 62453, 63027, 63933, 74079, 105393, 105390, 115030, 185196, 199585, 203082, 217471, 218915, 221900, 221909, 226151, 236162. — Am 2. Ziehungstage fiel 1 Gewinn zu 500 Mark auf Nr. 42640 und Gewinne zu 240 Mark auf die Nummern 3725, 42700, 43203, 43219, 62476, 62480, 74035, 205095, 205093, 218911, 218925.

— Die katholische Elternvereinigung Waldenburg hielt im Vereinslokal einen Elternabend ab, der vom Vorsitzenden der katholischen Schulvereinigung, Lehrer Henffler-Dittersbach, geleitet wurde. Nach Begrüßung der Erschienenen berichtete dieser über die erste Tagung des Preisanschlusses der kath. Elternvereinigungen und gab die dort gefaßten Beschlüsse bekannt. Darauf hielt Lehrer Kleinwächter einen Vortrag über das Thema „Elternhaus und Schule unter besonderer Berücksichtigung der Elternbeiträge“. Redner ging davon aus, wie bisher die Beziehungen zwischen Elternhaus und Schule gepflegt worden sind, und legte in seinen Hauptausführungen den Schwerpunkt darauf, daß diese durch die nunmehr eingeführten Elternbeiträge, wie es auch die Satzungen befehlen, gefördert und vertieft werden sollen. Von vornherein muß sich der Elternbeirat darüber klar werden, daß er keine Schulaufsichtsbehörde ist. „Die Tätigkeit des Elternbeirats ist beratender Natur.“ In längerer Auslegung der „Satzungen für Elternbeiträge an Schulen“ zeigte der Redner, auf welchen Gebieten die Elternbeiträge der Schule anwendende Mitarbeit leisten und dadurch ein ersprießliches Verhältnis zwischen Elternhaus und Schule herbeiführen können. Genauere Form werden die Aufgaben der Elternbeiträge erst aus der Erziehung heraus gewinnen. Niemals dürfe die Tätigkeit der Elternbeiträge zu einem gespannten Verhältnis zwischen Eltern und Lehrern führen. Die Arbeit in der Schule bedarf der Ruhe und Stetigkeit, das sollten sich die Elternbeiträge bei allen ihren Entschlüssen klar werden. Nur aus dem auf das gegenseitige Vertrauen und Verleihen aufgebauten Zusammenarbeiten von Schule und Haus können unterrichtliche und erzieherische Freizeite für unsere längere Ansprache.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

VI. Konzert der Musikalischen Gesellschaft. Den Reigen der von der Musikalischen Gesellschaft im verfloßenen Winterhalbjahr veranstalteten Konzerte schloß in würdiger Weise am Sonntagabend in der „Gortauer Halle“ ein Konzert auf dessen Programm der deutsche aller Rompo-

Waldenburger Zeitung

Nr. 108.

Montag, den 10. Mai 1920

Beiblatt

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 10. Mai 1920.

Schlesischer Spartafesttag.

Am Sonnabend hielt der Schlesische Spartafesttag in Breslau seine diesjährige Mitgliederversammlung ab. Nach dem Verwaltungsbericht umfaßt der Verband gegenwärtig 192 Mitglieder. Die Einnahme beläuft sich zurzeit auf 1507 Millionen Mark. Die Versammlung erteilte dem Vorstande Entlastung und wählte die bisherigen Rechnungsprüfer wieder. — Aus dem debattierten genehmigten neuen Haushaltsplan für 1920 ist bemerkenswert, daß zu der nach jetzigem Verfahren erreichbaren Einnahme von 61 800 Mark ein Zuschuß von 37 700 Mark nötig ist, um die zu erwartende Ausgabe von 99 000 Mark bestreiten zu können; daher soll der Verbandseinnahme auf 25 Pfg. (gegen 14 1/2 Pfg. im Vorjahre) pro 10 000 Mark Einnahme erhöht und die Revisionsgebühr auf 90 Mark (gegen 75 Mark) festgesetzt werden. Der Vorstand erhielt ferner die Ermächtigung, die Gehaltsbezüge der Revisoren zeitgemäß zu regeln.

Stadttrat Friedel, Breslau, berichtete über den Ausfall der Revisionen von 84 Spar- und 73 Kommunalkassen. Bei den Spartassen ist mehr Ordnung eingeleitet gegen früher, doch gab es noch einzelne sehr bemerkenswerte, für mündeliche Instruktion eigentlich recht bedauerliche Beanstandungen mitzuteilen. Bei den Kommunalkassen herrscht vielfach ein ziemliches Durcheinander. Der Referent schloß darum mit der Mahnung zu strengsten Revisionsverfahren und forderte, daß nur die tüchtigsten Beamten den Kassen überwiesen werden sollten, unter wirklich ausreichender Gehaltszahlung.

Zur Frage der Einwirkung neuer Steuererlasse auf die Spartassen und Girozentralen, sprachen zwei Redner. Bürgermeister Ott, Hahnau, forderte eine einheitliche Spartassengesetzgebung, Spartassendirektor Dr. Weber, Breslau, legte eingehend die aus der neuen Steuererlasse resultierenden Sparassenerwartungen dar. — Gegenüber der von Bürgermeister Ott vertretenen Ansicht von der teilweisen Steuerpflicht aller Spartassen aus ihrem Kontokorrentverkehr, vertrat Erster Bürgermeister Dr. Erdmann, Waldenburg, die Meinung, daß alle von politischen Gemeindeverbänden errichteten Spartassen steuerfrei seien. Beide Redner waren sich einig über die geistlich zu begründende Steuerfreiheit der Girozentralen als gemeinnützige Einrichtungen zur Durchführung des vom Reich dringend gewünschten bargeldlosen Verkehrs, sowohl hinsichtlich der Körperschaftsteuer, als auch des Reichsnotopfers und der Kapitalertragsteuer.

Zur Frage der Herabsetzung des Spar- und Einlagenzinsfußes referierte Bürgermeister Werner, Königsbrunn. Seine Vorträge hierzu fanden die Billigung der Versammlung. Sie befaßten u. a.: Eine Ermäßigung des Einlagenzinsfußes, soweit er 3 Prozent übersteigt, ist bei allen Spartassen geboten, um Zuschüsse der Sparkassentöpfe zu vermeiden. Aus gleichem Grunde ist eine Herabsetzung des Zinsfußes für Aktivkapitalien zu erwägen, ebenso eine weitere Herabsetzung im Gewerbesteuer. Unerlässlich ist ein einheitliches Vorgehen aller Spartassen des Verbandsbezirks, wobei Ausnahmen nur aus besonderen Gründen zuge-

lassen wären. — Als dringend erwünscht erklärten die Besätze auch die einheitliche Regelung anderer Tagesfragen durch die Spartassen ein und desselben Bezirkes, was bei der neuen Spartassengesetzgebung erstrebt werden sollte.

Mit einer kurzen Besprechung der von Verbandsmitgliedern angeregten Angelegenheit der Posener Anleihen, deren Zinszahlung gegenüber anders gerichteten Absichten der Polen sichergestellt werden soll, wurde die Tagung nachmittags geschlossen.

* Beschluß der Ärzte des Kreises Waldenburg.

Wie aus ärztlichen Kreisen mitgeteilt wird, wurde in einer am gestrigen Sonntage hier stattgehabten Versammlung des Vereins der Ärzte des Kreises Waldenburg einstimmig beschlossen, gemäß § 626 des Bürgerlichen Gesetzbuches mit Geltung vom 15. Mai ab kostenlos sämtliche Kassenverträge mit Einschluß der Knappschaft zu kündigen.

* Zur Abstimmung in Oberschlesien und Ost- und Westpreußen. Wir weisen nochmals auf die heutige Angelegenheit des Oberschlesien abends hin, der morgen in der „Gortauer Halle“ stattfindet. Der Hauptredner des Abends hat an führender Stelle den Wahlkampf in Schlesien angekündigt. Aus seinen außerordentlich fesselnden Darlegungen können wir ungefähr entnehmen, welchen Umfang der Kampf um Oberschlesien und zugleich um Deutschlands Schicksal erreichen wird. Jeder muß an seiner Stelle mitleiden. Die Ansichten sind gut. Man sichere sich rechtzeitig einen Platz.

* Abstimmung in Ost- und Westpreußen. Vielfach umfassende Nachrichten über die Abstimmung in Ost- und Westpreußen haben unter den stimmberechtigten Ost- und Westpreußen Zweifel und Besorgnisse über die Möglichkeit und Zweckmäßigkeit der von ihnen unternommenen Schritte zur Reise in die Heimat und zur Teilnahme an der Abstimmung hervorgerufen. Alle stimmberechtigten Ost- und Westpreußen mögen sofort, sofern noch nicht geschehen, ihre genauen Anschriften an die in fast allen schlesischen Kreisstädten gegründeten Vereine heimathreuer Ost- und Westpreußen oder an die Arbeitsgemeinschaften oder an die in den meisten Städten arbeitenden Vertrauensleute, oder, wenn diese Stellen nicht bekannt sind, an die Zweigstelle Breslau des Deutschen Schutzbundes für die Grenz- und Auslandsdeutschen zu Breslau, Kaiser-Wilhelm-Platz 20, einreichen. Von einem unmittelbaren Schriftverkehr mit dem Ostdeutschen Heimatsdienst in Carlshof bei Rastenburg und dem Deutschen Ausschuss für Westpreußen in Elbing ist abzuraten. Die Zweigstelle Breslau des Deutschen Schutzbundes und die Arbeitsgemeinschaften, Vereine und Vertrauensleute verüben nach Eingang der Anmeldungen der Stimmberechtigten die rechtzeitige Eintragung in die Stimmrollen und die Sicherstellung der Reise in das Abstimmungsgebiet mit den erforderlichen Ausweisen und Freifahrtscheinen, wenn die Anmeldung sofort erfolgt.

§ Welt-Panorama, Ausstellungsstr. 21. Eine Elite-Serie in des Wortes bester Bedeutung, betitelt: „Eine herrliche Reise in Norwegen“, befindet sich seit Sonntag im Ausstellungsraum des

hiesigen Welt-Panoramas. Sie basiert auf durchweg neuen Aufnahmen, ist also nicht zu verwechseln mit ähnlichen, schon früher ausgestellten Serien. Ihr Umfang erstreckt sich von Kristiania bis Tromsø, und sie erschließt uns in haarfassen, klaren, plastisch hervorragenden Bildern die herben Schönheiten des Nordens, die gekostet einen Vergleich mit der sonnenigen Pracht des Südens auszuhalten können. Es fällt schwer, von den 50 Ansichten einem einzelnen Bilde die Priorität zuzusprechen, ist doch jede Aufnahme ein Kabinettstückchen der Photographie. Wie wunderbar sind die Gesamtpanoramas von Bergen, von Kristiania, Kristianland, Tromsø und Vodo, wie hochromantisch die Ansichten von den Lofoten, von den imposanten Wasserfällen, vom Hardangerfjord, wie zauberhaft schön der Anblick der Mitternachtssonne. Allen Natur- und Kunstfreunden kann der Besuch dieser Serie, die schon in Breslau ungemein starken Zuspruch gefunden, nur warmstens empfohlen werden.

* Badereisen für Minderbemittelte. Der Bund Deutscher Verkehrsvereine hat an das Reichsverkehrsministerium eine Eingabe gerichtet, in der er anregt, dem durch die Lebensverhältnisse besonders hart betroffenen Mittelstand die Möglichkeit zu schaffen, während des Sommers auf längere oder kürzere Zeit der Großstadt den Rücken zu kehren. Der Bund schlägt zu diesem Zweck vor, Sonderzüge zu ermäßigten Fahrpreisen einzurichten. Gesellschaftsreisen von Vereinen zu ermäßigten Fahrpreisen und den Sonntagsverkehr zu Ausflugszwecken wieder einzuführen. Hierzu teilt der Kurdirektor von Bad Pyrmont, Major a. D. Prestien, in der Zeitschrift des Bundes „Deutscher Verkehr“, mit, daß die deutschen Bäder sich entschlossen haben, Minderbemittelten einen ganz erheblichen Abschlag, zum großen Teil bis zu 50 v. H., auf Kurtag und Kurmittelpreise zu gewähren. Die Höchstpreisgrenze ist für diesen Zweck recht hoch herabgesetzt: So hat die Badereise Staatsregierung für Bad Hungen die auf 15 000 M. normiert, in Bad Nauheim, Oeynhausen, Neuenahr und Wilmungen sind 10 000 M., in Bad Pyrmont 12 000 M. als Höchstpreisgrenze bestimmt. Ähnlich dürften alle anderen Baderverwaltungen verfahren haben. Wer von diesem Entgegenkommen Gebrauch zu machen wünscht, tut gut, vor Eintritt seiner Badereise eine amtliche Bescheinigung über sein letztes Jahreskommen und die darauf ruhenden Lasten, wie Anzahl der erziehungsbedürftigen Kinder oder unterhaltungsbedürftigen Eltern usw. beizubringen.

* Weitere Erhöhung der Ziegelpreise. Man schreibt uns: Die vollständig unzureichende Rohlenversorgung der Ziegelwerke, die sich trotz aller Bemühungen des Schlesischen Zieglerbundes und der Provinzialbehörden bei dem Reichskommissar für die Rohlenverteilung in Berlin nicht gebessert hat, die von Monat zu Monat steigenden Rohlenpreise, die Erhöhung der Rohlenfrachten und die Verteuerung aller sonstigen Vertriebsstoffe, nicht zuletzt aber die fortgesetzten Lohn-erhöhungen haben zur Folge, daß die wenigen arbeitenden Ziegler mit den von der Regierung bewilligten Richtpreisen bei weitem nicht auskommen. Es müssen vielmehr bis auf weiteres folgende Verkaufspreise für das Tausend ab Werk als angemessen gelten: Mauersteine 350—450 M., Oberflächenziegel, je nach Güte, 480—610 M., Holländische Dachpfannen,

Freude im Leben ... trotzdem!

Von Dorothea Goebeler.

Schwer und hart sind die Zeiten, die über den Menschen in deutschen Landen liegen. Sauer und unter der Last des Tages gehen die Frauen, besonders sie, die sich mit allem Kleinram des Lebens herumzuschlagen haben, wissen ja in erster Linie, wo uns alle der Schmerz drückt. Die Frage „was sollen wir tun?“ war so mancher schon vor dem Kriege ein schwer zu lösendes Rätsel, heute ist sie fast zu einer Doktorfrage geworden. Vor den Toren steht die Hausmutter, betrachtet die Preise und geht verzagt von dannen. Vor ihrem Wäschschrank steht sie und überlegt, wie lange die Lappen noch halten werden, denn fast zu Zunder ist es geworden, das einst so feine Linnen unter den scharfen Wäschmitteln der Kriegszeit. Neues zu beschaffen ist unmöglich. Dazu brauchen die Kinder Schuhe, brauchen Schulbücher. Jeder neue Anzug, jede Schürze, die beschafft werden muß, erfordert ein kleines Vermögen. Ach, ist wahrlich keine Lust mehr zu leben, man möchte am liebsten davonlaufen. Früher — ja früher konnte man sich aus der Misere des Alltags wenigstens noch manchmal hinausrennen zu anderen Dingen. Man machte eine Reise, man ging auf eine Wanderschaft, in ein Theater, in ein gutes Konzert. — Heute? — So voll auch die Unterhaltungsstätten sind — heute können sich das die großen Volksschichten nicht leisten. Die Hausmutter seufzt: „Nicht die kleinste Freude kann man mehr für sich und die Kinder schaffen.“ Liebe Hausmutter, kann man es wirklich nicht?

Freilich, wer Freude mit Amüsement verwechselt, der hat es heute schlecht, denn Amüsement ist allerdings teuer. Glücklicherweise ist Freude aber doch etwas anderes als das. Wer sie zu suchen und zu finden weiß, der hat ihrer noch genug. Amüsement ist der leichte Champagnerhaum. Er pridet

auf der Zunge und versiegt. Freude wächst aus dem Herzen heraus und bleibt und vergoldet auch noch den grauesten Tag. Von den himmlischen Rosen, die Frauen in das irdische Leben streuen, hat Schiller einst gesungen. Wenn irgendeine Zeit, dann ist es die unsere, die Frau an diese ihre Aufgabe zu erinnern. Die Frau ist die Freudebringerin. Freude hineinzufragen in das Leben des Mannes, der Kinder, ihre Augen aufzuschließen für die Freude, die am Wege blüht für jede Freude ist ihre schönste und heiligste Aufgabe. Nein, wir können keine großen und teuren Reisen machen in diesem Jahr, die alten Wunden, die dunklen Dome, die Berge, die blaue See, sie werden vielen von uns verschlossen bleiben. Müssen wir darum Trübsal blasen? Selbst, wenn es zu einer einst doch „so billigen“ Wanderschaft nicht mehr reicht, weil man die Strichschölen schonen muß, selbst dann kann man sich noch der Sommerfreuden eine Menge verschaffen. Grün ist der Wald auch da, wo er nur vor den Toren des Heimatsortes rauscht, und Blumen blühen an seinen Wegen, und Fink und Meise singen in seinen Zweigen. Ein See zum Rudern, zum Baden und Schwimmen wird auch wohl zwischen grünen Wiesen liegen, und herrliche Sonnenuntergänge gibt es überall. Und können es die Jungen und die alten Dome nicht sein, so schaut euch einmal in der engen und allerengsten Heimat um. Gibt es da keine stillen Dörfer mit traumhaften alten Kirchlein, um die Vergangenheit wie der Geist ihren Zauber spinn? Hat das Städtchen selbst nicht alte Häuser, Mauern und Türme, von denen sich allerhand erzählen läßt? Liebe Hausmutter, nimmt mal Mann und Kinder an die Hand und geht mit ihnen auf Entdeckungstour aus. Es wird da manches Reich gewonnen, an dem man früher achlos vorbeiging.

Und können wir nicht mehr in kostspielige Vergnügungen — Bücher bleiben uns, und mit Mann und Kind uns in das zu vertiefen, was unsere

Dichter uns zu sagen haben, den Schönheiten nachzuspüren, die sie uns gaben, ist auch ein Genuß. An der Hand guter Wedergaben kann man sich vertiefen in die Werke der Kunst. Es braucht dazu durchaus nicht einer teuren Reise in große glänzende Städte mit ihren Sammlungen und Museen.

Ein paar liebe Menschen, mit denen man all dieses Schöne gemeinsam genießen und sich darin vertiefen kann, werden sich auch finden, und, wenn man dann noch alles tut, das Heim hübsch und gemütlich zu gestalten — ein Blumenstrauß für den Tisch findet sich an jedem Fleckweg —, dann kann das Leben auch in dieser trüben Zeit reich an Freuden werden, reicher sogar als in den Tagen des Glanzes und des Überflusses. Freuden blühen überall am Wege, wir müssen sie nur zu finden und den Unfern zu erschließen wissen, den Kindern vor allem. Auch unsere Kinder gehen noch in ein schweres Leben hinaus; wie arm, wie bitterarm muß es werden, wenn sie nur gelernt haben — Amüsement zu verlangen, wenn sie nicht wissen, wo die Freude zu finden ist. Freude, schöner Götterfunken! Klingt es jubelnd. Lernet ihn einfangen, den Götterfunken, ihr Frauen, und laßt ihn aufleuchten zur hellen, heiligen Flamme, die wärmt und tröstet. Laßt euren Kindern die Freude am Kleinsten und Allerkleinsten, lehrt sie ihnen, indem ihr selbst euch über Kleinigkeiten freut. Ein schönes Volkslied, ein Blumenstrauß, ein Bild, ein Gedicht, ein Buch, ein Freundeswort, alles kann Freude in das Leben tragen, kann es strahlend und reich machen. Vor allem aber lehrt eure Kinder die Freude, die die beste und höchste von allen ist: die Freude an treuer Pflichterfüllung und frohem Schaffen. Sie ist uns leider verloren gegangen in dieser harten Zeit, sie aber müssen wir zurückgewinnen; erst, wenn wir die Freude wieder schätzen lernen, ist die Zeit der harten Not überwunden und es geht von neuem bergauf.

*** Freiburger des Marmeladenhandels.** Nach Berliner Blättermeldung hat der Verband deutscher Marmeladenfabrikanten an das Reichswirtschaftsministerium eine Rundgebung gerichtet, in der er die sofortige Aufhebung der Zwangswirtschaft in der Marmeladen-Industrie verlangt. Er erhebt weiterhin schon jetzt energischen Einspruch, falls etwa beabsichtigt sein sollte, die künftige Zuckerverteilung der von der Reichsgesellschaft für Obstkonserve und Marmelade reichlichen Kontingente vorzunehmen, da dieser Kontingentierung die größten Bedenken entgegenstehen. Der Verband beantragt ferner und erzieht dringend, eine Kontingentierung unter Fortziehung des Verbandes vorzunehmen.

lo. Gottesberg. Stiftungsfeier. Der über 100 Mitglieder zählende Männer-Gesangsverein „Viertelfeier“ beging unter zahlreicher Beteiligung seiner Mitglieder und deren Angehörigen im Hotel „Schwarzes Roß“ sein 11. Stiftungsfest. Die Männerchöre wurden frisch und tönig vorgetragen ebenso die von der Konzertfängerin Lise Reuter (Waldburg) gesungenen Lieder für Sopran. Mit großem Beifall wurde die Aufführung der Operette „Die Schöne im Walde“ aufgenommen. Dirigiert wurden die Darbietungen durch Organist Raabe und die Klavierbegleitung lag in den bewährten Händen des Kantors Bartisch.

7. Fellinghammer. Evang. Männer- und Jünglingsverein. In der Mai-Begegnung des Evang. Männer- und Jünglingsvereins nahm der stellvert. Vorsitzende, Lehrer Anders, Gelegenheit, den ersten Vorsitzenden Pastor Langner, als ersten Beisitzer der evangelischen Kirchgemeinde Fellinghammer zu begrüßen. Dieser dankte und erbat die weitere Unterstützung in seinem Amt durch den Verein. Mit herzlichem Interesse folgten die Anwesenden dem Vortrag des Vorsitzenden über „Ostern und die Osterbotschaft“. Für den 14. Mai wurde ein evangel. Gemeindeabend geplant.

7. Fellinghammer. Turnverein „Vorwärts“. Unter Leitung des Vorsitzenden, Kaufmann Scholz, hielt der Turnverein „Vorwärts“ (D. L.) am Sonntagabend im „Gerichtstisch“ eine von Turnbrüdern und Turnfreundinnen gut besuchte Versammlung ab. Nach einem Rückblick auf den Theatervorabend wurde beschlossen, am Himmelfahrtstage einen gemeinsamen Ausflug nach dem Reintbachsee und Hornschloß zu unternehmen. Die Leitung der neu gegründeten Turnabteilung übernahm Lehrer Fellinghammer. Eingehend wurden Maßnahmen zur Hebung des Turn- und Spielbetriebes erörtern.

i. Nieder Hermsdorf. Versammlung. Am Freitag fand im Saale „Gästehaus“ die erste Zentrumswahlversammlung statt. Der angekündigte Redner des Abends, Landesrat Dr. Ditz, war am Eröfnungsabend nicht erschienen und erteilte der Vorsitzenden, Gemeindevorsteher Berghauer Pasche, dem Sekretär Ernst aus Waldburg das Wort zu einem Vortrage. Der Redner begründete den Eintritt des Zentrums in die Regierung, sowie die Unterzeichnung des Friedensvertrages, besprach einzelne Paragraphen der Reichsverfassung und schilderte die Finanzreform Erzbergers. In allen Fragen habe sich das Zentrum von dem Gedanken leiten lassen, in echt demokratischem Sinne für das Gesamtwohl einzutreten. Nach einem Ausblick auf die kommenden Wahlen und einem Appell an die Wähler schloß der Vortragende seine Ausführungen. Die in langen Diskussionsreden gemachten Einwände der sozialdemokratischen Redner, Gemeindevorsteher Berghauer Pasche, wurden vom Referenten schlagend widerlegt. Auf den eingebrachten Antrag „Ist die Zentrumspartei imstande, dem von der Sozialdemokratie ausgeübten Terror gegen Beamte und Arbeiter in wirksamer Weise entgegenzutreten?“ erklärte Sekretär Ernst, daß das Zentrum in der Lage ist, schlagend zu wirken.

i. Nieder Hermsdorf. Der hiesige Feuer- und Kriegsveteranen-Verein hielt am Sonntag seinen Generalappell ab. Nach dem Jahresbericht gab der Verein 3. Jt. 369 Mitglieder, 4 Kameraden und 20 Ehrenmitglieder. In Zusammenkünften erhielt der Verein 480 M. Das Vermögen der Vereinigung beläuft sich auf 31.963,84 M. aus; es entfallen somit auf einen Anteil 88,80 M. Aus der Unterstützungsliste wurden am 37. Waisen verstorbenen Kameraden insgesamt 385 M., aus 2 Kameraden 43 M. und als Weihnachtsgeschenk an 31 arbeitsunfähige Kameraden und 11 Waisen 445 M. gezahlt. Laut Bericht des Kassenschatlers wählten die einzelnen Kassen folgende Bestände auf: Verwaltungskasse 7443,09 M., Begräbniskasse 31.963,84 M., Unterstützungskasse 648,52 M., der Zinsenwert beträgt 2145 M. Zum stellvert. Vorsitzenden wählte man den Ehrenamtlichen Hübner. Nach Eingang eines Gutachtens über die Begräbniskasse durch Geheimrat Dr. Pietsch konnte mit Wirkung vom 1. Januar 1920 ab die Leistung der Kasse von 100 auf 125 M. pro Sterbefall erhöht werden. Zur Aufnahme gelangte der Antrag, den Hinterbliebenen gefallener Kameraden den vollen Sterbefallbetrag von 100 M., abzüglich der bereits schon vorher gezahlten Beträge nachträglich auszusahlen. Infolge Erhöhung der Verbandsbeiträge und Erhöhung der Unkosten mußten die Verbandsbeiträge vom 1. Januar 1920 an 2 M. pro Jahr erhöht werden; nur die Beiträge der arbeitsunfähigen Kameraden wurden auf 2 M. belassen. Um neuzeitlichen Forderungen entgegenzukommen, wurde die Beschaffung eines neuen Feuerturmes ins Auge gefaßt. Aus demselben Grunde soll auch eine Veränderung der Statuten beim Kreisfeuerwehrverband beantragt werden.

Weisklein. Im Marienverein hörten die zahlreich erschienenen Mitglieder einen interessanten

Vortrag des Missionspaters Stenzel aus Heiligkreuz über seine Missionsreise nach Afrika.

Bad Salzbrunn. Gefangs-Aufführungen der Schulkinder. Zum Besten der Waldheimstätten sollen in diesem Jahre Gefangs-Aufführungen der Schulkinder stattfinden, ähnlich wie es seinerzeit für die U-Bootspende mit großem Erfolge geschehen ist. Die Jugend wird aufgeboten, um auch ihrerseits mit dazu beizutragen, für kriegengefährdete Kameraden etwas zu tun. Und dieser Aufruf wird in den Herzen der Kinder lebhaften Widerhall finden. Die Vertreter der Schulen von Ober Salzbrunn, Weisklein, Neu Salzbrunn, Garbau, Konradshaus, Sandberg und Weisklein sind zusammengetreten und haben einen Ausschuss gewählt, der die Vorbereitungen für eine solche Gefangs-Aufführung im Bad Salzbrunn in die Hand nehmen soll. Es werden Massenspiele und Gruppenchöre von den Kindern der einzelnen Orte gegeben werden. Schon jetzt sei auf diese Veranstaltung aufmerksam gemacht.

Ober Salzbrunn. Beamtenauswahl. Die Beamten der hiesigen Amts- und Gemeindeverwaltung haben sich zu einem Beamtenauswahlkomitee zusammengeschlossen, als dessen Vorsitzender Rendant Vogel und als Schriftführer Amtsassistent Ronger gewählt wurden.

Weisklein. Ein schwerer Unfall ereignete sich auf der Meier Abelsbacher Straße. Als ein von der Höhe herabstührendes schwer beladenes Auto einem Personenkraftwagen ausweichen wollte, verlor der Wagenführer die Gewalt und fuhr in den Straßengraben. Der Fahrer des Personenkraftwagens versuchte abzuspringen, geriet aber zwischen die Wagen und erlitt schwere Verletzungen. Er wurde ins Krankenhaus überführt. In seinem Aufkommen wird gezweifelt.

*** Nieder Salzbrunn. Deutsche demokratische Partei.** Hier veranstaltete die Ortsgruppe Nieder Salzbrunn der Deutschen demokratischen Partei eine öffentliche Wahlversammlung, die gut besucht war. Der Redner, Eisenbahnschaffner Wagner aus Breslau, der auf der demokratischen Wahlliste am dritten Stelle steht, behandelte eingehend die Beamtenfragen. Er wies überzeugend nach, daß es zur Demokratisierung der Verwaltungen nicht genüge, einige realistische Spitzen zu erkennen, sondern der ganze Apparat müsse umgestaltet werden. Gefühlsmäßigkeit allein genügt nicht, Sachlichkeit sei Bedingung. Auf den Rapp-Busch übergehend, zeigte er, daß die Klagen über das angeblich verfassungswidrige Fortbestehen der Nationalversammlung nur ein Vorwand war, um die verlorene Nachstellung der Reichsparteien mit Hilfe irregulärer Reichsmehrheiten wieder herzustellen. Durch Einreden der Demokraten für den Abwehrstreik ist der Bürgerkrieg vermieden worden. Zur Aufschöpfung einer reinen Arbeiterregierung fehlen den Linksparteien die stützenden und geistigen Kräfte. Ihr Sozialisationsprogramm könne jeden Wirtschaftswirtschaft. Der den Reichsparteien angehörende Großgrundbesitz lege auf Schaffung großer Jagdgründe mehr Wert, als auf die Ernährung des Volkes. In der Aussprache ergänzte ein Parteifreund den Vortrag nach verschiedenen Seiten. Trotz harter Vertretung der Linksparteien versuchte nur ein sozialdemokratischer Vertreter den Linksparteien seine Partei zu rechtfertigen. Im Uebrigen fand der Redner allseitige Zustimmung.

Z. Nieder Salzbrunn. Wohltätigkeits-Aufführung. Unter der bewährten Leitung des Hauptlehrers Niedlich hatte der Männer-Gesangsverein „Viertelfeier“ in fleißiger Arbeit eine Wohltätigkeitsaufführung vorbereitet, die am Sonntag im „Goldenen Becher“ stattfand und der Zuhörerschaft einen ganz reichen Abend bereicherte. In seiner Begrüßungsansprache betonte Hauptlehrer Niedlich, daß der Reinertrag des Abends für die Waldheimstätten bestimmt ist. Die nun folgenden gesanglichen und theatralischen Darbietungen erzielten stürmischen Beifall. Dem Veranstalter und allen Beteiligten des Abends gebührt volle Anerkennung für ihre Mühe im Interesse der guten Sache.

Z. Nieder Salzbrunn. Des Gismundes Ende. Der Nieder Salzbrunner Gismund Friedrich Wilhelm Wurst, genannt Kiedig, ist kürzlich, wie ihr hiesigen Gemeindebehörde mitgeteilt wurde, im örtlichen Zuchthaus im Alter von 70 Jahren gestorben. Die familiäre Vermögensverhältnisse, welche 8 Jahre zurückliegt, hatte seiner Zeit allgemehres Aufsehen am unter den Bauhütten Nieder Salzbrunn bereicherte Erwähnung gefunden. Der in der Ohme'schen Porzellanfabrik beschäftigte Gismund Wurst, hatte am 1. April 1912, dem ebenfalls in der Fabrik beschäftigten Porzellanbrenner Wüsting aus Kolonie Sandberg aus Rache vergiftet, indem er in dessen Milchkaffe, welches Wüsting in der Arbeitsstätte einnahm, heimlich Arsenik tat; nach dem Genuß des Essens ist Wüsting am anderen Tage an Vergiftungserscheinungen verstorben. Fabrikarbeiter Wurst wurde der 62-jährige Gismund vom Salzbrunner Schwurgericht des Gismundes wegen Wüsting für schuldig befunden und zum Tode verurteilt; hingegen wurde er von der Urteilsinstanz des Landes an dem zweiten Grade wegen Mangel an Beweisen freigesprochen. Das Todesurteil wurde später im Gnadenwege aufgehoben und in lebenslängliche Zuchthausstrafe umgewandelt.

Z. Nieder Salzbrunn. Feuer. In dem Hause des Fournagehändlers Kohl brach heute morgen nach 8 Uhr auf unbekannter Weise in einer Bodenlampe Feuer aus. Infolge des herrschenden Windes brannten in kurzer Zeit die im dritten Stock gelegene Wohnung sowie mehrere Bodenlampen vollständig aus. Durch das schnelle Eingreifen der Feuerwehr wurde nach zwei Stunden dem Feuer Einhalt geboten.

*** Ober Würegiersdorf. Umfangreiche Schenkungen im Kettenhandel begingen mehrere langjährige Angestellte einer bekannten Weinenweber in Ober Würegiersdorf.** Das Vertrauen der Firma benutzten diese Herren, um auf eigene Rechnung große Warenkäufe zu machen und die fertigen Waren unter eigener Firma in Handel zu bringen. Wie der „Grenzboten“ meldet, sind die Angestellten sofort entlassen worden.

Aus der Provinz.

ep. Schweidnitz. Kreistag. Der hier abgehaltene Kreistag des Landkreises Schweidnitz wählte einstimmig für das erledigte Amt des Landrats den bisherigen kommissarischen Landrat Herrn von Salisch. Zugestimmt wurde der Umwandlung der Ueberlandzentrale Mittelschlesien in das großzügige Unternehmen eines Zweckverbandes. Ferner beschloß der Kreistag die Aufnahme eines Tilgungsdarlehens von zwei Millionen Mark bei der Zentralen Schloß zur Abtöschung der Wechselverbindlichkeiten aus Kriegsanleihenunterstützungen. Die ernste Lage der Stein-Industrie legte schwere Schatten auf die Aussprache über die wirtschaftliche Lage, da Tausenden von Arbeitern aus der Steinindustrie in den Kreisen Schweidnitz und Striegau gelindert werden müßte, obwohl in den Steinbrüchen 20 Millionen Zentner fertiger Waren lagern, die infolge Wagenmangel bei der Eisenbahn nicht abgerollt werden können. Der Landrat wurde ermächtigt, in Verbindung mit den Landräten der Nachbarkreise sofort ernste Vorstellungen bei der Eisenbahnverwaltung wegen der Feststellung von Wagen zu erheben.

Schweidnitz. Weidendes Vieh durch Mädesche getötet. Einem hiesigen größeren Landwirt, der wegen des Futtermangels einen Teil seines Viehs nach Borkenham auf die Weide gegeben hatte, entstand dadurch ein empfindlicher Verlust, daß zwei Kalben plötzlich verendeten; der weitere mußten in schwererkranktem Zustande schlachtmäßig zurückgeholt werden. Wie hierzulande festgestellt wurde, ist das Verenden der beiden Tiere begn. die Erkrankung auf Vergiftung durch Mädesche zurückzuführen. Es muß sich hier um eine besondere Art Mädesche handeln, die sich gefährliches Gift vom sich geben. Jedenfalls dürfte für die Landwirte Vorkehrung geboten sein.

ep. Borken. Feuerungsproteste. Zu einer großen öffentlichen Kundgebung gegen die Feuerung kam es auf dem Marktplatz in Borken. Es wurde hingewiesen auf das unhaltbare Steigen der Preise und deren schmerzlicher Abbau gefordert, andernfalls wieder Forderungen gestellt werden müßten. Betont wurde, daß die Arbeiter keine Lohnermäßigung wollen, sondern sie verlangen nur billige Lebensmittel. Es wurde die Bildung eines Vorkomitees für den Kreis Schweidnitz gefordert. Auch der Ernährungsbeitrag für den Landkreis Schweidnitz nahm in seiner letzten Sitzung zu der Feuerungsstellung und es wurde beschlossen, daß die ganze Provinz aufgerufen werden soll. Vorbereitungen hierzu seien schon eingeleitet. Es wurde eine Resolution gefaßt, die durch eine besonders gewählte Kommission sofort dem Landrat des Landkreises Schweidnitz unterbreitet werden soll.

Eignis. Der Kreistag für den Landrat. Der gestrige Kreistag hat dem Landrat v. Rother sein vollstes Vertrauen ausgesprochen und der Staatsregierung die tiefste Enttäuschung darüber, daß der Landrat auf Grund von Denunziationen zwangsweise beurlaubt worden ist, und über die ganze Art, wie ihm dies mitgeteilt wurde, ausgesprochen. Die weit überwiegende Bevölkerung des Kreises stehe nach wie vor hinter dem Landrat. Aus allen diesen Gründen solle die Beurlaubung des Landrats sofort aufgehoben und er mit der Verwaltung des Kreises sofort wieder betraut werden.

Aus dem Gerichtssaal.

Verurteilung des Schweidnitzer. Vom Schöffengericht in Waldburg war der Kaufmann Gustav Pauje aus Nieder Hermsdorf wegen Betruges in einem Falle zu einer Woche, dessen Ehefrau wegen Betruges in drei Fällen, Höchstpreisverletzung in sieben Fällen, Verstoß vorüberlicher Nahrungsmittel und verstoßter Erpressung in vier Fällen zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden, wegen Verstoß eingeleitet worden war. Die Angeklagten vertrieben in einem ihrer Geschäfte ein Geschäft. Sie legten vor allem Wert darauf, daß ihre Mädesche die Waren bei ihnen einkauften und sie schreckten vor Drohungen mit Kündigung der Wohnung nicht zurück, um auf diese Weise auf die Mädesche einen Druck auszuüben. Vielfach mußten die tausenden Franken feststellen, daß die Menge der Ware ein Mindergehalt bis zu 50 Gramm aufwies und daß die Ware durch Kaspern verunreinigt war. Ferner mußten die Käuferinnen guten Reis bezahlen, während sie eine Mischung mit Sago erhielten. Die Frauen hatten längst die Ueberzeugung bemerkt, aber sie schwiegen, weil namentlich Frau P. gleich mit Kündigung drohte. Auch die Höchstpreise für Mehl hatte Frau P. in sieben Fällen überschritten, indem sie Gerstemehl das Pfund für 3,50 M. verkaufte, obwohl der Höchstpreis 30 Pfg. je Pfund betrug. In dieser Beziehung nahmen die Angeklagten ihre Verurteilung zurück; der Staatsanwalt zog am Schluß der Verurteilung seine ganze Verurteilung zurück. Die Angeklagten bestritten, daß Waren verunreinigt gewesen seien; bei den Drohungen mit der Wohnungskündigung habe es sich nur um nicht ernst zu nehmende Redensarten gehandelt und in einigen Fällen sei die Strafverfolgung verjährt. Sie beantragten Freisprechung von der Urteilsinstanz des Verstoßes und Erpressung. Unter Ablehnung dieser Anträge verwurde der Gerichtshof die Verurteilung der Angeklagten auf ihre Kosten. Es bleibt also bei dem Urteil des Waldburger Schöffengerichts.

Durch Dämmergrau
in der Liebe Land.

Roman von M. Kneißte-Schönauf.

Nachdruck verboten.

(4. Fortsetzung.)

Es wäre ihr unangenehm gewesen, hätte er ihrer wegen ohne Abendbrot bleiben müssen. Während sie sich entkleidete, schalt sie sich kleinlich und altjüngferlich. Was hätte es schließlich ausgemacht, mit ihm im Kraftwagen heimzufahren? Sie waren beide reife, unabhängige Menschen. Er ihr ebenso ungefährlich wie sie ihm. War es also einer frei- und großdenkenden Frau ihres Alters würdig, sich so backfischmäßig zu benehmen und das Gerede seines Dieners oder der Nachbarschaft zu fürchten? Wie mochte er sie heimlich verlachen und verspotten, und doch — sie hatte das Empfinden, recht gehandelt zu haben. Eine innere Stimme warnte sie vor ihm. Sie hätte eine Begründung nicht zu geben vermocht und dennoch folgte sie dieser Warnungsstimme. Erregt und sehr unzufrieden mit sich selber, suchte sie ihr Lager auf und ließ ihre Gedanken in die Schweiz reisen, um bei ihrer Tochter Ruhe und Frieden zu suchen. Was sie es kostete, dieses Liebe und weit über seine Jahre verständige Kind entbehren zu müssen, das wußte nur Gott und sie. Andere brauchten es auch nicht zu wissen, denn selten verstand einer das Opfer zu würdigen, das sie der Zukunft ihres Kindes brachte.

Mitten in der Nacht fuhr sie aus schwerem Traume empor. Sie hatte geträumt, in einem Nachen über einen breiten Strom zu fahren. Am Ufer stand weinend und händerringend ihre Ursula. Doch sie entfernte sich weiter und weiter von dem Kinde und hatte das Gefühl, anstatt des warmen oberbereiten Mutterherzens einen harten, kalten Stein in der Brust zu tragen. Am Steuer aber stand Frank Winaolf und schaute mit seinem Mephistolachen frohlockend auf das verweilte, verlassene Mädchen. —

Auch für „Wallensteins Tod“ war Renate Schellander derselbe Laubengplatz wie gestern eingeplant worden. An atemloser Spannung folgte sie der erschütternden Schicksalsstraödie, die sich in meisterhafter Einstudierung auf der Bühne abspielte. Wieder rann ihr ein Schauer durch die Glieder, als sie den Freund in der Rolle des stolzen, einsamen Mannes inmitten der Wälder seiner Gestirne stehen sah, den Blick zum nächtlichen Himmel erhoben, an dem sein Schicksalsstern dem Erlöschen nahe ist. Das war ja kein Spiel mehr, das war tiefinnerstes

Erleben! Er riß die Zuhörer mit sich fort und rief die Begeisterung ganz allein für seine Person wach. Alle Mitspielenden stellte er durch sein geniales Spiel in den Schatten. Wie Wesen ohne Blut und Mark erschienen die anderen neben ihm, nur in ihm wogte heißes Leben, himmelanstürmende Leidenschaft. Und wie hatte er gelernt, das früher etwas spröde und bald versagende Organ zu meistern, es anfangs weise zu schonen, nur allmählich zu steigern, um es an den Kraftstellen mit einem Glanze zu entfalten, der hinreißen mußte. Und seine Leidenschaft, wie verstand er sie zu zügeln. Gleich einem edlen Renner gehorchte sie dem leisesten Winke seines Herrn. Und wie fein wußte er die Gedanken des Dichters zu verkörpern und den großen Selben bald als den kühl berechnenden Staatsmann, unumschränkten Feldherrn, den liebenden Freund und zärtlichen Vater hinzustellen. Und dann, als in raschen, unfehlbaren Schlägen sein trauriges Geschick sich vollzog, wie trug er mit schlichter Größe das Unabwendbare. — Die Hohen mit ihren fürstlichen Gästen folgten, voller Spannung über die Laubengbrüstung geneigt, der Handlung auf der Bühne und konnten sich nicht genug tun mit Beifall, als der Vorhang sich senkte. Die Theaterbesucher folgten diesem Beispiel, der Beifall wuchs zum Orkan an. Immer wieder mußte der Vorhang sich teilen und die Hauptdarsteller sich der begeisterten Menge zeigen. Man ruhte nicht eher, als bis der Träger der Titelrolle allein erschien. Und nun regnete es Blumen und Kränze und ein Niesenlorbeerkrantz mit breiter lila Seidenschleife wurde ihm überreicht. Mit diesem Kranze in der Rechten erschien er dann noch einmal und verbeugte sich gegen die großherzogliche Laube. Dann aber hob er den Blick nach der gegenüberliegenden Seite und suchte mit den großen, strahlenden Augen Renate Schellander. Sie fühlte es süß erschauernd. Noch eine tiefe Verbeugung, dann fielen die weißen Falten des Purpurborhanges zusammen und der eiserne ließ sich langsam herab.

Renate verharrte wie gebannt auf ihrem Platze. Sie ließ das Haus sich leeren, nahm dann wie im Traume ihre Sachen entgegen und verließ als eine der Letzten das Theater. Und seltsam — nicht hinüber zu ihrer Elektrischen ging sie, nein, wie magnetisch angezogen umschritt sie das Schauspielhaus, bis sie sich vor dem Bühneneingange befand. Aber hier war ihres Bleibens nicht, denn eine ganze Schar von Verehrern der Künstler, die sich aus Offizieren, jun-

daran denkt, wohin das am Ende führt, eine heftige Angst zum Herzen.

Der Herbst fliegt über das Land, ein goldener, sonniger Herbst mit roten Hagebutten und blauen Schlehen, niedrigen Glodenblumen und prangenden Nespeln. Da legt die Schneiderin dem Schwarzköpfchen neben ihr die Hand auf den Scheitel, lehnt sich milde zurück und sumt.

Nicht Jahre ist sie an der Maschine, acht Jahre mit je dreihundertsechzig Tagen und gleich vielen Nächten. Und es sind unter all den Tagen nur ein ganz kleiner Teil, an denen sie ruhte, dafür aber ein großes Heer durcharbeiteter, langer Nächte.

Immer, immer hatte sie den weiten Wiesenplan vor sich mit den Erlengruppen darauf und dem wunderlichen Büchlein, und — sie hat den Wiesenplan wahrhaftig erst entdeckt, seit sie des öfteren einmal die Hände fühlen lassen muß.

Drei Jahre lang ist sie neben der wortkargen Mutter einsam und arm gewesen. Reich geworden ist sie, seitdem sie das Kind um sich hat, reicher geworden von Jahr zu Jahr. Nun ist sie ganz reich und soll sich — arm machen, nun, da es aus große Stille sein zugeht?

Nach, am Ende täuscht sie sich doch. Wer vermöchte es, die Hoffnung totzuschlagen?

Anderen Tages geschieht etwas, das seit acht Jahren nicht geschehen ist. Die Schneiderin geht einen Weg, einen weiten Weg, geht zum Arzte, und als sie heimkehrt, da ruht sie wohl zehnmal aus und tritt mit einem Gesicht ins Stübchen, als käme sie vom heiligen Mahle, so still und so tief.

Das Büchlein ist da, sie streicht ihm über den Kopf, sieht ihm lange in die braunen Augen, weicht sich, möchte ihm einen Kuß geben, ach, einen einzigen noch und — reißt sich zurück. Nein, nun ist das aus, nun muß es ganz aus und vorbei sein.

„Friedelchen, nun darfst Du nicht mehr zu mir kommen.“

Das Kind versteht nicht. Es hat doch nichts Unrechtes getan. Die Kinderaugen werden feucht.

„Nicht weinen, Kind, Du liebes. Es darf ja immer sein, denn ich — ich hab' Dich lieb.“

Reife einer ein Kind von einem Herzen, in das es hinein gewachsen ist. Undern Tages ist das Kind wieder da und immer kommt es wieder und geht weinend heim, als die Schneiderin es schon auf der Schwelle umkehren heißt.

Die Nachbarin wendet sich verlegt von den zweien drüben ab, verbietet ihrem Kinde die Besuche, betritt das Haus, seitdem ihr Kind zum ersten Male weinend heimkam, nicht wieder, das Kind — kommt. Die Mutter schmält mit der Tochter. So schlimm sei es doch wahrhaftig nicht. Wenn jede so täte, die ein bißel Husten hat.

Ein bißel Husten! Der gute alte Arzt hat der Schneiderin die Hände auf die Schultern gelegt: „Liebes Kind, vor zwei Jahren vielleicht. Jetzt —“

Sie hat ihn gefragt: „Wie lange noch?“

„Wie Gott will. Vielleicht im Frühjahr.“

Das Kind kommt. Die es liebt, muß härter werden von mal zu mal, die ihm die Hände unter die Füßchen breiten möchte, muß es unbarmherzig von der Tür weisen.

Zwischen den beiden Häusern ist eine Wand aufgerichtet, und nur eines, das Kind, möchte sie überspringen und nur eines weiß, daß das Verbrechen sein würde, was die Liebe doch mit tausend Ja zu tun heißt. Keines versteht das stille Gelbentum des blauen Mädchens. Die Mutter am wenigsten. Und die Nachbarin kommt nicht. Es hätte auch keinen Zweck.

Der Frühling ist da, der krafttrockende Frühling, der alles Gesunde gesünder macht und das Morsche zerbricht. Auf dem Dachgiebel pfeift der Star, im

Zwischenbaum schlagen die Finken, die Erken werden grün, die Wiese ist ganz golden von lauter Butterblumen.

Heute ist der Schneiderin so leicht, daß, die seit langen Wochen bettlägerig ist, vermisst, aufstehen zu können, und morgen — schläft sie für immer.

Nach etlichen Tagen stirbt die Mutter in ihrem Schränkchen einen Brief an die Nachbarin. Darin steht: „Verstanden hätte es das Kind nicht, und Dein Verbot hätte es nicht geändert. Nur eins konnte uns auseinanderreißen, nur ich.“

Die Nachbarin liest den Brief, nimmt ihr Kind fest in die Arme und weint laut auf. „Kindel, Kindel, wie lieb hat sie dich gehabt, und ich hab's nicht verstanden! Was muß ihr das Kind weh getan haben! — — — Hab Dank, Du Gute, daß Du mir das Kind bewahrt hast, und vergib mir! — Komm, Friedelchen, wir wollen der Martha ein paar Blumen bringen.“

Bunte Chronik.

Der zusammenklappbare Damenhut.

Eine Neuerung, die vor dem Kriege schon einmal in London aufkommen versuchte, beherrscht in jüngster Zeit das Straßenbild von San Francisco. Es handelt sich um einen zusammenklappbaren Damenhut, der besonders bei Theaterbesuchen seinen Trägerinnen gute Dienste leisten soll. Der neue Hut hat in seinem Innern einen Messingstab, der vermittels eines Scharmers und einer Feder leicht beweglich ist. Ein einziger Fingerdruck genügt, um das pompöse Ungetüm zu einer flachen Scheibe zu verwandeln, deren Größenverhältnisse zur Not sogar die Unterbringung in der Handtasche gestattet. Die neue Erfindung wird von allen amerikanischen Modediktatoren derart begeistert begrüßt und empfohlen, daß es nur eine Frage der Zeit ist, wann dieser Klapphut für Damen allgemeine Verbreitung in Amerika und sodann seinen Weg nach Europa gefunden haben wird.

Die gelangte Entente.

Die Herzogin von Albany, Witwe des jüngsten Bruders des Königs Edward VII. und von Geburt eine Prinzessin von Wales und Pyrmont, hat dieser Tage in Devonshire House, ihrer Londoner Residenz, einen prächtigen Kostümball veranstaltet, über den die englischen Blätter spaltenlange Berichte veröffentlichen. Es scheint auf dem Balle ein beinahe lebensgefährliches Gedränge geherrscht zu haben, so daß den Prinzen und Prinzessinnen — der „Royaltes“ — als sie ihren Einzug in den Saal zu den Klängen der Nationalhymne hielten, nur mühsam ein Weg gebahnt werden konnte. Nachdem die „Royaltes“ dann Platz unter einem Baldachin genommen hatten, wurde der Ball mit einer Quadrille eingeleitet, die auf dem Programm als „The Allies Quadrille“, die Alliierten-Quadrille bezeichnet war und von englischen, französischen und amerikanischen Paaren getanzt wurde, also die Entente, wenigstens in ihren Hauptteilen, verkörperte. Die Franzosen — Mitglieder der Londoner Botschaft — trugen die Tracht des Zeitlers Ludwigs XV. und auch die Engländer waren in Rokoko-Tracht gekleidet. Die Amerikaner dagegen, in deren Reihen der spanische Botschafter mitanzugte, trugen moderne Balltracht, die Herren den schlichten, schwarzen Frack — wer weiß auch, wie ihre Hinterwäldlerischen Vorfahren im galanten 18. Jahrhundert ausgesehen haben mögen. Der Ball fand zugunsten eines Wohltätigkeitsfonds statt, wobei das Angenehme mit dem Nützlichen vereint war. Weshalb traten nicht in der Entente-Quadrille vertreten war, darüber schweigen die Ballberichte sich aus.

gen, vornehm gekleideten Lebemännern, Studenten und Gymnasiasten zusammensetzte, hatte sich hier bereits aufgestellt und aus ihren laut geführten, noch von der Begeisterung getragenen Gesprächen war zu entnehmen, daß sie fast alle nur auf den einen, auf Frank Wingolf, warteten. Einige Minuten verharrte Renate noch vor dem Eingange und fing mit begierig aufhorchendem Ohr die begeisterten Lobreden der jungen Leute auf, um sie morgen dem Künstler wiederzujagen zu können. Dann aber suchte sie schleunigst ihre Straßenbahn auf und fuhr, noch ganz benommen von den Eindrücken des Abends, nach Hause.

An Schlaf war nicht zu denken. Das hervorragende Spiel des Freundes hatte sie erschüttert bis ins Innerste. Ihr ganzes bisheriges Leben war in Nichts versunken. Ihre Augen hatten nur ihn gesehen, ihre Ohren nur dem Klang seiner Glockenstimme gelauscht und in ihrer Seele war ein Drängen gewesen zu ihm, zu ihm — — —

Und dieser süße, untwiderstehliche Drang hatte sie tief erschreckt. Und der Schrecken wirkte jetzt noch in ihr nach. Sie schalt sich eine Törrin, suchte sich vor sich selbst lächerlich zu machen, seinen Hohn sich vorzustellen, wenn er sie so hätte sehen können. Alles umsonst! Es klang und sang und stürmte in ihrer Seele weiter, und ruhelos durchmaß sie ihr Wohnzimmer, hin und her, hin und her. —

Endlich flüchtete sie sich zum Bilde ihres Mannes.

„Richard!“ stieß sie gequält hervor. „Richard, hilf du mir, hilf mir vor mir selber!“

Und es war, als ob das Bild eine beruhigende Macht auf sie ausübte. Ihr Blut kreierte langsamer, immer langsamer durch die Adern und sie fand ihre Fassung wieder. Und während sie noch zu dem geliebten Antlitz empor sah, glaubte sie ihres Mannes Stimme zu vernehmen: „Du Dummerchen, schreib dir von der Seele, was dich quält!“

Wie von einem Alpdruck befreit, atmete Renate tief auf, nickte dem Bilde zu und sagte: „Nacht hast du, Liebster!“

Und dann nahm sie am Schreibtische Platz, legte eine Anzahl große weiße Bogen zurecht und begann einen Bericht über die Wallenstein-Trilogie zu schreiben, ganz so, als ob sie noch die Vertreterin ihres Mannes am B. . . er Amtsblatt wäre und Frank Wingolf ein Gastspiel am dortigen Theater gegeben hätte. Mit frohem Eifer vertiefte sie sich in diese Arbeit. Nur manchmal legte sie die Feder hin, wenn das Staunen über das so schnelle und sieghafte Ausreifen seines Talentes sie von neuem befiel.

Kurz vor ihres Mannes Tode hatte man im B. . . er Stadttheater den Wallenstein neu einstudiert und mit berühmten Gästen von auswärtigen Hoftheatern zur Aufführung gebracht.

Sie hatte damals die Besprechungen geschrieben, weil Richard sich schon leidend gefühlt hatte. Von Matkowsky, dem einen Darsteller des Wallenstein, war ihr für den „trefflicheren Bericht“ ein Dank in Form eines lebenswürdigen Schreibens und seines Bildes als Wallenstein mit eigenhändiger Widmung zugegangen. Der andere Darsteller, der Träger auch eines berühmten Namens, hatte sie nicht zu erwärmen vermocht, weil er den großen Friedländer zu kühl berechnend, zu kleinbürgerlich gab. Wenn sie nun heute die drei Wallenstein-Darsteller miteinander verglich, mußte sie unbedingt ihrem Freunde Wingolf den Preis zuerkennen und seine Ausgestaltung und Vertiefung dieses Heldencharakters höher als die von Matkowsky bewerten. Dieser hatte dem Wallenstein zu viel von der eigenen, sonnigen, sorglosen Genialität verliehen, die er der geschichtlichen Ueberlieferung nach nicht besessen hatte. Dagegen war es ihm gelungen, den übersinnlichen Zug im Charakter des Friedländers erschütternder, überzeugender zum Ausdruck zu bringen, und das war das einzige, was sie an Wingolfs Darstellung zu bemängeln fand. Dieses Uebersinnliche war seiner eigenen Natur gänzlich fremd und hierbei hatte seine Kunst versagt. —

Es war spät in der Nacht, als sie endlich die Feder aus der Hand legte. Sie trat tief aufatmend ans offene Fenster und sog durstig die reine, kühle Nachtlust ein. Drüben im Landhause war alles finster. Wingolf übernachtete gewiß in seiner Stadtwohnung, worauf auch die Abwesenheit Josefs schließen ließ. Sie faltete den Bericht zusammen, steckte ihn in einen Briefumschlag und schrieb Wingolfs Anschrift darauf. Morgen früh wollte sie das Schreiben in seinen Briefkasten werfen. — — —

Erst gegen Abend des nächsten Tages, als Renate Schellander von einem weiten Spaziergang zurückkehrte, traf sie mit Wingolf im Garten zusammen. Er war während ihrer Abwesenheit heimgelommen und hatte bereits ihren Bericht gelesen.

„Eine größere Freude konnten Sie mir wirklich nicht machen, Frau Renate“, sagte er und drückte ihre Hand herzlich. „Und wie sicher haben Sie wieder den Nagel auf den Kopf getroffen, beim Loben und — beim Tadeln. Ich beuge mich Ihrem Urteil und werde mich bessern. Aber habe ich's nicht immer gesagt, daß Sie zur Kunststrichterin geboren sind? Warum bewerben Sie sich nicht hier bei einer der großen Tageszeitungen um einen solchen Posten? Es läte not, daß ein Berichterstatter herkäme, der es der Mühe wert fände, die Leistungen der einzelnen Darsteller mit mehr als drei Zeilen zu besprechen, wie es hier leider üblich ist. Ueber die Stücke schreiben sie spaltenlang, aber für die Darstellung haben sie wenig genug übrig, viel-

4. Kapitel

Bierzehn Tage später! Dem schönen Vorfrühling waren kalte, regnerische Tage mit Sturm und Schneegestöber gefolgt. Man hatte wieder tüchtig heizen müssen auf der Höhe und sich wenig gesehen. Im Theater war Frank Wingolf nur selten beschäftigt gewesen, dafür studierte er um so eifriger seine Rollen für die Maifestspiele, zu denen hohe Gäste am Hofe erwartet wurden. Aber auch der Besuch von vielen Intendanten von Hoftheatern, Leitern erster deutscher Stadttheater und bekannten Agenten stand in Aussicht und versetzte die Künstlerschar des Schauspielhauses, Wingolf an der Spitze, in hochgespannte Erwartung. Renate begriff das nicht.

„Gibt es denn noch Höheres, noch Erstrebenswerteres für Sie, als hier in A . . . am Hoftheater der erste zu sein?“ fragte sie ihn eines Tages, als er ihr davon sprach und dabei aufgeregt in ihrem Wohnzimmer auf und ab schritt, wie es seine Art war, wenn ihn etwas stark beschäftigte.

„Gewiß! Noch zwei Theater sind's, die mich reizen könnten und wohl in jedem Künstlertraum den Höhepunkt bedeuten. Aber ich will damit nicht sagen, daß ich einem Rufe dahin folgen würde.“

„Und doch ersehnen Sie ihn?“

„Ja! Rufen sollen sie, aber nur um meiner Stellung hier den unerschütterlichen Grund zu geben, den ich erstrebe, um meinen Forderungen für den neuen Abschluß den nötigen Nachdruck verleihen zu können.“ (Fortf. folgt.)

Die Näherin.

Skizze von Gustav Schröder.

Nachdruck verboten.

Die Sonne verschwendet Licht und Farbe, malt und überglänzt das ganze weite Wiesengelände, und am Fenster sitzt, den Mondkopf über die Nähmaschine gebogen, die Dorfschneiderin Martha Hermann. Auf dem Fußbänkchen neben ihr hocht der Nachbarin dunkelhaariges Fräuleinchen und spielt mit bunten Bappen. —

Der Winter geht durch das Land, rüttelt an den Fensterläden und wirft den Schnee in Garben gegen die Scholben. Die Schneiderin sitzt, und neben ihr sitzt das Kind.

Ein Jahr und zwei und drei. So haben sie sich ineinander hinein gearbeitet, gewöhnt, geliebt. Nun sind sie ganz eins. Mutter Hermann geht durch das Haus mit hartem Schritte, trägt die fertigen Kleider, Blusen und Jacken aus, kauft, daß die Tochter noch immer zu billig arbeitet und sieht eines nicht, das die Martha seit Monaten spürt und gegen das sie sich wehrt. Auch das Kind sieht es nicht. Kein Mensch sieht es, und wenn ja eines einmal darauf kommt, Du mein —, was ist weiter dabei? Ist halt die Stubenfarbe, und im übrigen hat die Schneiderin doch rote Wangen, vor allem da, wo die Backenknochen stärker hervorstreten.

Niemand weiß es, daß die blassen Hände heiß und heißer werden, die Füße müde, daß der Husten nicht vergehen will und daß — Blut im Auswurf ist. Nur eine weiß es, und der fährt, wenn sie

leicht auch wenig Verständnis. Das wäre doch ein Feld für Sie.“

Renate Schellander lachte hell auf.

„Was denken Sie mir, lieber Wingolf? Man wird hier grade solch kleine Schriftleiterwitwe aus der Provinz mit einem derartigen Posten betrauen. Nein, nein, der Versuch wäre ganz aussichtslos.“

„Sie mögen wohl recht haben“, nickte Wingolf nachdenklich. „Aber es ist schade, jammer-schade, daß eine solche gesunde, künstlerisch geschulte Urteilskraft so brach liegen soll. — Nun, wie ist Ihnen sonst der Abend bekommen?“

„Anscheinend besser als Ihnen“, antwortete Renate mit einem besorgten Blick in sein blasses Gesicht und die tief umschatteten Augen. „Sie sehen elend aus, Wingolf!“

Er fuhr sich in seiner gewohnten Weise mit der Hand durch das volle, hochstehende Haar und zog die Stirn in Falten. Um seinen Mund zuckte es wie Widerwillen, als er entgegnete: „Kunststüch! Es war wieder eine wüste Nacht! Und das nennen die Menschen Vergnügen! Aber was will man machen? Ab und zu muß man mit den Wölfen heulen.“ —

„Warum muß man das?“ fragte Renate.

„Weil man seine Anhänger braucht und in guter Laune erhalten muß, kleine Frau!“

„Das ist mir unverständlich. Ich meine, ein Talent wie das Ihre und in so anerkannter Stellung müßte erhaben darüber sein.“

„Doch nicht, liebe Weisheit! Je höher man emporsteigt auf der Leiter des Ruhmes, um so mehr Feinde sammeln sich an ihrem Fuße an. Und hier heißt es nicht: Viel Feind, viel Ehr! Denn nicht in offenem, ehrlichem Kampfe darf man sich mit ihnen messen. Hinterrücks belauern sie jede Schwäche und lichtscheu wie Maulwürfe untergraben sie heimlich den Grund.“

„Also tatsächlich ganz in Mysterium! Gehen Sie schlafen, Freund! Morgen schauen Sie die Welt mit ganz andern Augen an. — Uebrigens, darf ich neugierig sein? Von wem war der wundervolle Kranz mit der lila Schleife und wo haben Sie ihn gelassen?“

Er lachte geringschätzig auf.

„Von zarter und — sehr hoher Hand! — Begl's zu dem Uebrigen! In meinem Studierzimmer in der Stadt ist noch eine ganze Wand frei für derartiges Grünzeug.“

„Sind Sie nun undankbar oder abgestumpft?“

„Beides, beides, Frau Renate! Und ich nehme es Ihnen gar nicht übel, wenn Sie so mit Abscheu von mir wenden. Sie werden noch manches an mir erleben und — nicht schön finden. Gute Nacht denn! Ich gedenke, einen langen Schlaf zu tun — —“

nissen, Richard Wagner, im Vordergrunde stand. Musikdirektor Max Naden war hier mit der Bergkapelle in seinem eigenen Element. Wie er als Dirigent besonders das Vorspiel zu den „Meisterfingern“ gestaltete, in Stil und Auffassung, war schließlich großzügig und ohne Zweifel der Höhepunkt des Abends. Besonders fiel uns die Wohlklangsmessenheit in Tempo und Dynamik auf, die alle trivial-billigen Effekte mied und dieser schönsten Perle unter allen Overtüren ihren ursprünglichen Charakter, ihre edle Formschönheit und mächtigste Reichtum wahrte. Mit kluger Eigenart und feinem künstlerischen Verständnis löste der Dirigent auch seine Aufgabe bei der Interpretation von Beethovens Overtüre zu „Coriolan“, und die Waldburger Bergkapelle tat alles, was der Feinsinnlichkeit ihres Dirigenten wert war und folgte in vorbildlicher Weise seinen Intentionen, so daß dieses monumentale düstere Tongemälde in den lebendigsten Farben vor dem Zuhörer entstand. Sehr wirkungsvoll war auch die Wiedergabe der Zwischenakt- und Ballettmusik aus Schuberts „Rosamunde“, deren Melodienreiz auch gestern wiederum die Gunst des Publikums im Sturm erlang.

Als Solist war für diesen letzten Konzertabend der gefeierte Breslauer Opernsänger Hanns Bateau angekündigt worden, dessen Theater-Liebesroman mit der Sängerin Elise Catapol, der seit Jahren die Gemüter aller „Theater-Bachische“ und „Schwärmenden Witten“ in Aufregung hielt, vor zwei Wochen durch eine regelrechte kirchliche Trauung einen allseits befriedigenden Abschluß genommen hat. Aber was wir heimlich gleich befürchtet hatten, ward Ereignis: Der junge Ehemann „durfte“ in den Wochen nach natürlich nicht singend in der Welt herumreisen, er hatte abjagen müssen. Für ihn war als „Netter

in der Not“ der jugendliche Tenor vom Breslauer Stadttheater, Fritz Kuhl, gewonnen worden. Die große Enttäuschung, die im Publikum angesichts der Absage Bateau's Platz gegriffen hatte, machte es diesem sehr befähigten Künstler nicht leicht, die Gunst der Hörer für sich zu gewinnen. Es gelang ihm aber schließlich doch. Verhielt sich nach dem Vortrage von „Lohengrins Abschied“, dessen sonst dramatisch sehr besetzte Wiedergabe anfangs durch einige Unreinheiten beeinträchtigt wurde, das Publikum noch etwas reserviert, so schmolz das Eis der Zurückhaltung vollends, als der Künstler Walters Preislied aus den „Meisterfingern“ zu Gehör brachte. Hier paßte sich der Gast bereits den akustischen Verhältnissen des Saales an, und es war ein Genuß, seiner blühend-frischen Tenorstimme von strahlendem, metallischem Glanz und ungewöhnlichem Umfang zu lauschen. Die dann folgenden beiden Lieder von Brahms und Dvorak lagen ihm weniger; glänzend war aber dann wieder der Vortrag von Wolf's „Heintoch“, wo sich der üppig quellende Tenor des Sängers besonders mühelos zur sieghaften Höhe schwang. Nach dieser Darbietung setzte ein stürmischer Beifall auf der ganzen Linie ein, so daß sich der Gast noch zu einer Zugabe aus der Oper „Die Afrikanerin“ verstehen mußte.

wird ein Einheits-Morgenblatt, der „Total-Anzeiger“ ein Mittagsblatt erscheinen lassen.

Rundgebungen in der Reichshauptstadt

Berlin, 10. Mai. In Berlin haben am Sonntag verschiedene Rundgebungen stattgefunden. Außer denjenigen der Turner und Sportisten für ein Spielplatz-Gesetz hat eine solche der am Kunstleben interessierten gegen die Luftverkehrssteuer stattgefunden. Im Lustgarten fand eine Rundgebung der Kommunisten statt. Die Teilnehmer an dieser Versammlung bewegten sich in einem langen Zuge über die Linden nach dem Königsplatz und zurück nach dem Zirkus Busch. Hier sprach als Vertreter der russischen Sowjet-Republik Schlapnikow, Mitglied der russischen Gewerkschaftsleitung, französisch, während Däumig deutsch sprach. Eine Entschließung der Versammlung sprach die Sympathie des deutschen Proletariats für Sowjet-Rußland aus. Dann sprach Däumig für Sozialisierung und Rätesystem, zum Schluß Richard Müller, der einen Zusammenschluß der Betriebsräte hervorhob, die auch in den politischen Kampf eintreten müßten.

Letzte Telegramme.

Der Montags-Streik der Zeitungsausträgerinnen.

Berlin, 10. Mai. Da die Zeitungsausträgerinnen am Montag nicht mehr arbeiten, sind nur wenige Zeitungen erschienen. Der Verlag „Mittel-

Wettervorhersage für den 11. Mai:

Teilweise heiter, schwachwindig, am Tage wärmer.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: D. Münch, für Kellere und Inserate: S. Anders, sämtlich in Waldenburg.

In der Nacht vom 7. zum 8. Mai starb nach kurzer, schwerer Krankheit unser langjähriger, treuer Mitarbeiter,

der Monteur

Herr Richard Biernoth.

Wir werden demselben ein treues Andenken bewahren.

Die Direktion und das Personal der Niederschlesischen Elektrizitäts- und Kleinbahn-Aktien-Gesellschaft Waldenburg i. Schl.

Am 8. d. Mts. verschied nach kurzem Krankenlager unsere herzengute, treusorgende Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwiegermutter und Tante,

die verw. Frau Porzellanreher

Pauline Arlitt,

geb. Klein,

im ehrenvollen Alter von 81 Jahren 7 Monaten.

Dies zeigen tiefbetrübt an

Die trauernden Hinterbliebenen.

Lehmwasser, den 8. Mai 1920.

Die Beerdigung findet Dienstag den 11. Mai, nachmittags 2½ Uhr, vom Trauerhause, Lehmwasser 31, aus statt.

Saatkartoffeln.

Der letzte Verkauf von Saatkartoffeln (Frühe) i. diejenigen Besteller, welche beim Städtischen Gartenamt Saatkartoffeln bestellt haben, findet am Dienstag den 11. Mai 1920, von vormittags 7 Uhr ab, am Unteren Bahnhof Waldenburg statt. Ausweis (Steuerkarte) ist mitzubringen. Waldenburg, den 10. Mai 1920.

Städtisches Gartenamt.

Hausabbruch.

Das Wohnhaus Charlottenbrunner Straße Nr. 26 im Stadtteil Altwasser soll sofort abgebrochen und das Abbruchmaterial von Grundstück und Straße entfernt werden.

Angebote sind nach vorangegangener Gebäudebesichtigung bis Freitag den 14. Mai d. Js., vormittags 10 Uhr, an das städtische Tiefbauamt (Amtsgerichtsgebäude Waldenburg) einzureichen, wo auch jede gewünschte Auskunft erteilt wird.

Die gewonnenen Materialien gehen in das Eigentum des Unternehmers über. Zuschlag bleibt vorbehalten. Waldenburg, den 10. Mai 1920.

Städtisches Bau- und Wohnungsamt.

Nieder Hermisdorf.

Verkauf von Büchsenmilch.

Dienstag den 11. Mai 1920, früh von 9—1 Uhr, wird für Personen mit den Anfangsbuchstaben A—K und Mittwoch den 12. Mai 1920, früh von 9—1 Uhr, wird für Personen mit den Anfangsbuchstaben L—Z im Lebensmittelamt wieder konzentrierte Vollmilch zum Preise von 4,00 Mk. je Büchse an Inhaber von Milchkarten 2. Klasse, die nachweisbar an 4 Tagen Frischmilch nicht erhalten konnten, ausgegeben. Es kommen hier besonders Haushalte in Frage, in denen sich Kinder von 2—6 Jahren und Personen über 70 Jahre befinden. Milchkarten sind vorzulegen. Die Bewohner des Ortes Nieder Hermisdorf können die Büchsenmilch im Geschäft des Kaufmanns Hauschild in Empfang nehmen.

Nieder Hermisdorf, 8. 5. 20.

Der Gemeindevorsteher.

Neufendorf.

Kartoffelverkauf.

Mittwoch den 12. Mai 1920, vormittags von 7½ bis 10 Uhr, Verkauf von Kartoffeln gegen Kartoffelkarte. Abgegeben werden je Person 5 Pfund für 50 Pfg.

Neufendorf, 8. 5. 20.

Der Gemeindevorsteher.

Gäbe es einen Herrn,

der gewillt wäre, mit bes. Kriegervitwe im Alter von 36 Jahren, die durch den Krieg ihr Liebste verloren hat, in Verbindung zu treten? Für solche Herren, die mit mir fühlen und sich auch nach einem glückl. Heim sehnen, können in Frage kommen. Ich sehe nicht auf Reichthümer, dafür aber auf einen strebsamen und ordentlichen Mann. Herren, die auf dieses reelle Angebot eingehen wollen, werden gebeten, ihre wertvolle Offerte unter R. M. 30 in der Geschäftsstelle dieser Zeitung abzugeben.

Statt besonderer Anzeige.

Heute verschied plötzlich an Herzschlag mein innigstgeliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegersohn, Schwager und Onkel,

der Berghoboist

Paul Müller,

im Alter von fast 52 Jahren.

Dies zeigen im Namen der trauernden Hinterbliebenen an

Anna Müller, geb. Hoffmann, und Sohn.

Waldenburg, den 9. Mai 1920.

Die Beerdigung findet Mittwoch den 12. Mai 1920, nachm. 3 Uhr, vom Trauerhause, Hohlstr. 10, aus statt.

Deutscher Musiker-Verband, Ortsgruppe Waldenburg.

Am 9. Mai verschied plötzlich unser Kollege,

der Musiker

Paul Müller

in Waldenburg.

Die Beerdigung findet Mittwoch den 12. Mai 1920, nachm. 3 Uhr, von Hohlstraße 10 aus statt.

Um zahlreiche Beteiligung bittet

Der Vorstand.

Trauerbriefe fertigt in kürzester Zeit Buchdruckerei Ferdinand Domel's Erben.

Die besten Nähmaschinen- und Nadeln

für alle Maschinen passend (auch für Singer) sind echte

Leo Lammerz.

Nur allein zu haben bei

R. Matusche, Töpferstraße 7.

Waldenburg
Ratten, Mäuse, Russen, Wanzen
????????
Tirol
Sonnigste, Simpa, Wanger, zafsa, mil, Gasaulia
Dobba zu haben: 60000
Drog. Falkenberg & Raschkow, Drogerie Vierhäuser.

Mottenvertilgung durch meine Präparate prompt und sicher.

Schloß-Drogerie,

Oberwaldenburg. Telephon 1053

Die Motten kommen. D

